



ZÜNDFUNKE

Das Gaslaternen-Journal

Nummer 55 * Ausgabe 10-11/2014 * Jahrgang 7 * 5,50 Euro

9. November 2014

55



**DIE NACHT, IN DER
DIE MAUER FIEL**

⇒ Reportage auf Seite 5

Jedes Jahr im Herbst, wenn die Tage wieder kürzer werden, wird der Himmel in spektakuläre Farben getaucht. Manchmal färbt es sich mit der auf- oder untergehenden Sonne glutrot, manchmal schillert wie auf diesem Bild vom 13. Oktober 2014 ein Regenbogen über Berlin, Bild: Bettina Grimm



**DIE KLEINE LATERNENKUNDE (34)
ZÜND- UND LÖSCHUHREN FÜR GASLEUCHTEN**

⇒ Große Reportage ab Seite 24

HERZLICH WILLKOMMEN ZUR AUSGABE OKTOBER/NOVEMBER 2014 LIEBE FREUNDE DES GUTEN LICHTS!

Unser neues Heft mit der laufenden Nummer 55 liegt vor. Und auch wir kommen in diesen Tagen nicht daran vorbei, uns mit dem 9. November zu beschäftigen. Vor genau 25 Jahren brach die Nacht der Nächte über Berlin herein. Es wurde Weltgeschichte geschrieben. Da dieses Ereignis sowie die Geschichte der Teilung Berlins immer auch etwas mit der Beleuchtung der Stadt zu tun hat, widmen wir unsere Titelgeschichte der Berliner Mauer, vor allem aber ihrem Fall an jenem Tag im November 1989. Kurios ist dabei die Herkunft einiger Bilder, die wir zeigen. Sie stammen vom US-amerikanischen Geheimdienst CIA und sind im Internet frei verfügbar.

Neben diesem Ereignis beleuchten wir weitere aktuelle Themen aus Berlin. So haben wir uns mit dem seit zehn Jahren regelmäßig im Herbst stattfindenden „Festival Of Lights“ beschäftigt. Zur Situation der Gasreihenleuchten gibt es eine Übersicht. Auch der voraussichtliche Nachfolger von Klaus Wowereit als Regierender Bürgermeister beschäftigt uns – vor allem in gaslichtpolitischer Hinsicht.

Daneben richten wir unseren Blick auf die andere Gaslicht-Metropole Düsseldorf. Hier gibt es für uns Hoffnung auf ein Umdenken, was die Gasbeleuchtung der nordrhein-westfälischen Landeshauptstadt betrifft. Eine skurrile Geschichte kommt aus der niedersächsischen Provinz, die Rede ist von leuchtenden Gullys.

Aus dem Ruhrpott gibt es auch etwas. Es geht um eine Gaslaterne, die mit ihrem Besitzer umziehen musste, jetzt aber wie eh und je für freundliches Gaslicht in der Straße sorgt.

Zum Thema Lichtverschmutzung bringen wir eine weitere Reportage, dazu eine aktuelle Buchbesprechung. Daneben haben wir eine Empfehlung für eine wunderbare Ausstellung im Wuppertaler Von-der-Heydt-Museum. Unsere Reihe „Die kleine Laternenkunde“ wird auch fortgesetzt. Diesmal dreht sich alles um Zünduhren für die Gasbeleuchtung.

Zum Schluss aus der Serie „Mit Gaslicht fotografiert“ eine kurze Betrachtung von Soest in Westfalen.

Wir wünschen gute Unterhaltung.

Die ZÜNDFUNKEN-Redaktion

DAS ENDE VON KREUZBERG ...



Im Jahr 1988 war die Berliner Mauer allgegenwärtig. Man hatte es sich irgendwie eingerichtet, ein Kiez „am Ende der Welt“ mit einer bunt bemalten Mauer. Dazu alternative Lebensformen, auf manchen Grundstücken oder Brachen wurden Tiere gehalten oder es wurde Gemüse gezüchtet. Auf dem Bild endet die Adalbertstraße abrupt, und auch für die Gasbeleuchtung, die den Westteil der Stadt prägte, war hier Schluss.

Im Hintergrund sind Wohnhäuser am Engeldamm und der weiterführenden Adalbertstraße (Ost) in Berlin-Mitte zu sehen.

Bild: Bettina Grimm

INHALTSVERZEICHNIS

Berlins Teilung und die Spaltung der Gasversorgung	3	Tolles Stück Heimat und kostbares Erbe	18
Der 9. November – ein deutscher Schicksalstag	5	Das sollten wir uns leisten können	19
Die Nacht, in der die Mauer fiel	5	Die seltsamen Gullys von Wallenhorst	19
Hinters Licht geführt	8	Zu viel Licht macht krank	20
Berlin aktuell – Berlins „Festival Of Lights“	9	Die Nacht – Reise in eine verschwindende Welt	20
Festival Of Lights? – Festival of Gaslights!	10	Impressum	21
Szene, Freiraum, Gaslateme – das ganz private Festival	11	Nix wie Lampe – ein Essener Original zieht um	22
Gasreihenleuchten – es werden immer weniger	12	Ausstellung: Camille Pissarro – Vater des Impressionismus	23
Lichtinstallation sorgt für Kopfschütteln	15	Die kleine Laternenkunde (34) – Zünd- und Löschuhren	24
Alles Müller – oder was?	16	Die Überholung einer mechanischen Gaszeitschaltuhr	30
Düsseldorf – Hoffnungsvolle Signale	17	Graf Koks; Mit Gaslicht fotografiert (34) – Soest	31
Jonges Forum zum Thema Gaslaternen	18	Und hier noch was Gutes zum Schluss – Glühwürmchen	32

BERLINS TEILUNG UND DIE SPALTUNG DER GASVERSORGUNG

Die Geschichte der Gasversorgung und der Gasbeleuchtung in Berlin ist vor allem durch das Ergebnis politischer Entwicklungen im Jahr 1948 geprägt worden. Es war das Jahr der Währungsreform. Eine neue stabile Währung, die „Deutsche Mark“ sollte die inzwischen ziemlich wertlose Reichsmark ersetzen, und zwar in ganz Deutschland. Darüber verhandelten die vier Besatzungsmächte, doch die Sowjetunion stellte sich quer. Schließlich führten die drei Westmächte USA, Großbritannien und Frankreich eine eigene Währungsreform für ihre drei Besatzungszonen durch. Berlin blieb dabei zunächst unberücksichtigt. Als aber zwei Tage später die Sowjetunion eine eigene Währungsreform unter Einbeziehung ganz Berlins durchführen wollte, führten die Westmächte die neue Währung auch in den Westsektoren Berlins ein. Was nun folgte, sollte als „Blockade“ und „Luftbrücke“ in die Geschichtsbücher eingehen. Die Sowjetunion riegelte alle Zufahrtswege zwischen der Bundesrepublik und Berlin ab. Die Stromversorgung der Westsektoren Berlins wurde eingestellt. Nun wurde West-Berlin aus der Luft versorgt, vor allem mit Lebensmitteln und Kohlen, letztere für den Brennstoffbedarf der Berliner und der Industrie, vor allem aber für die Aufrechterhaltung der Gas- und Stromversorgung.

Zu Beginn der Luftbrücke funktionierte die gemeinsame Gasversorgung Berlins noch. Dies lag auch im Interesse der Sowjetunion, weil die meisten und besser ausgerüsteten Gaswerke im Westteil der Stadt lagen. Doch nun waren es die US-Amerikaner, die am 20. September 1948 den Befehl erteilten, die Gasversorgung in den sowjetischen Sektor Berlins zu unterbinden. Die per Luftbrücke eingeflogene Kohle sollte nur für den Westteil Berlins bestimmt sein. 65 Rohrleitungen wurden abgetrennt, eine Mitteldruckleitung, die durch Treptow führte, nach Neukölln verlegt. Dies war der Beginn der Spaltung der Gasversorgung in Berlin, die Stromversorgung wurde übrigens erst im März 1952 endgültig getrennt. Die Folge war nun auch, dass beide Teile der Stadt bei völlig unterschiedlichen gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Bedingungen zwei getrennte Straßenbeleuchtungen errichteten.

Eine eigene Gasversorgung wurde in Berlin/West aufgebaut und am 26. März 1949 die Berliner Gaswerke (GASAG) als städtischer Eigenbetrieb gegründet. Die Neugründung war mit vielen Problemen behaftet, so waren sämtliche Arbeitsunterlagen wie Akten, technische Zeichnungen oder Rohrnetzpläne im Ostsektor geblieben und daher nicht zugänglich.

Rasch wurde die Gaserzeugung hochgefahren. Die Anzahl der Gasstraßenleuchten stieg von 18.000 (1950) auf 27.486 (1952). Und man hatte sich ein Ziel gesetzt: Aufgrund der Insellage West-Berlins sollte die Gasversorgung weiter ausgebaut und die Gaserzeugung erheblich gesteigert werden. Die Gaserzeugung war der Garant dafür, dass der Westen Berlins nicht nur von auswärtigen Stromlieferungen abhängig war.

Zu Beginn der 1950er Jahre setzte in Deutschland eine Diskussion ein, inwieweit die Gasstraßenbeleuchtung noch zeitgemäß sei. Damals gab es eine starke Lobby, die eine elektrische Straßenbeleuchtung propagierte und die Gasbeleuchtung abschaffen wollte. Doch in Berlin sollten die Uhren anders gehen. Man setzte aufgrund der besonderen Lage West-Berlins auf die Modernisierung der Gasbeleuchtung, setzte neue Leuchtenmodelle ein, die Zahl der Gasleuchten stieg nun rasant an.

Der 13. August 1961, der Tag des Baus der Berliner Mauer, zementierte die Teilung der Stadt auf unbestimmte Zeit. Für die Beleuchtung der Stadt war dieses Datum nicht maßgeblich. Zu diesem Zeitpunkt unterhielt der Osten Berlins 26.385 Gasleuchten, im Westteil Berlins waren es 46.613 Gasleuchten, davon 10.800 Gasreihenleuchten. Und während die Gasbeleuchtung im Westen

durchaus weiter gefördert wurde, setzte man in Ost-Berlin auf den Abbau des Gaslichts. Viele Fotos aus der Zeit des Mauerbaus zeigen Gasleuchten im Ostteil der Stadt, vor allem im Bezirk Mitte. Doch genau dort sollte die Gasbeleuchtung schon bald als erster Demontage-Schritt verschwinden. Ein klägliches und ziemlich heruntergekommenes Rest von etwa 1.200 Gasleuchten überlebte den Fall der Mauer im November 1989.



„Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten“, so der DDR-Staats- und Parteichef Walter Ulbricht am 15. Juni 1961 auf einer Pressekonferenz. Doch am 13. August 1961 war es soweit. In der Nacht wurden die Westsektoren abgeriegelt, Bauarbeiter begannen unter Bewachung von bewaffneten DDR-Organen mit dem Hochziehen einer Mauer quer durch Berlin. Zuerst kontrollierten Volkspolizisten, hier versuchen sie, mit einem Spiegel Fotografen aus dem Westteil zu stören (Bild oben); die Mauer wächst langsam aber stetig, wie hier an der Wildenbruchstraße (Bild Mitte); die erste Mauer ist noch recht primitiv und niedrig, dafür mit Stacheldraht versehen. Ein Blick hinüber in den Osten mit der hier sichtbaren Gaslaterne ist möglich. Bilder: CIAWikicommons.

DER ZÜNDFUNKE



Aus der Berliner Mauer wurde im Laufe der Zeit ein Monstrum. Die Sperranlagen wurden immer mehr perfektioniert. Begnügte man sich in der ersten Zeit damit, Wohnhäuser zu „entmieten“ und schlicht zuzumauern wie in der Bernauer Straße (Bild oben rechts), so rückten einige Jahre später Sprengkommandos der DDR-Grenzorgane an und jagten die auf der Sektorengrenze befindlichen Gebäude in die Luft. Trauriger Höhepunkt war wohl die Sprengung der Versöhnungskirche im Januar 1985 (unten links); es entstand eine breite Schneise mit der eigentlichen Berliner Mauer, die auf westlicher Seite mit buntem Graffiti und allerlei Sprüchen aufgepeppt wurde, einem weiträumigen Sicht-, aber auch Schussfeld, sowie der Hinterlandmauer auf Ost-Berliner Seite. Das Bild rechts unten entstand am 1. Januar 1986 am Bethaniendamm in Berlin-Kreuzberg. Zu sehen ist, wie eine Putzkolonne der DDR-Grenztruppen den aus dem Westen herübergeflogenen Müll – vermutlich Silvesterraketen – wegfgt. Bilder: CIA/Wikicommons, Slg. ProGaslicht und Thierry Noir.



Für den Westteil Berlins lässt sich festhalten, dass die Gasleuchten das Gesicht der Stadt in unverwechselbarer Weise widerspiegeln. West-Berlins Gaslaternen und ihr honigfarbenes Licht geben den Bezirken im Westen Berlins ihr einzigartiges Gepräge. Dass sie in so großer Stückzahl bis über das Jahr 2000 hinaus erhalten wurden, ist eindeutig der besonderen politischen und wirtschaftlichen Insellage West-Berlins geschuldet. Sie sind Symbole von Unabhängigkeit, von Autarkie und von Freiheit. Das Land Berlin feierte 1997 mit großem Aufwand 170 Jahre Gasversorgung und Gasbeleuchtung. Mit Publikationen, Büchern, einer Ausstellung. Umso schändlicher, dass die politisch Verantwortlichen der Stadt diese leuchtenden Symbole heute ohne Not entfernen lassen wollen.

BG

Bild rechts: In unmittelbarer Nähe zur Mauer ließ man wie hier in Lichtenrade Schilder mit einer unmissverständlichen Aussage anbringen: „Sackgasse – verursacht durch die Schandsperr“.

Bild: unbekannt/Wikicommons.



DER 9. NOVEMBER – EIN DEUTSCHER SCHICKSALSTAG

In den Geschichtsbüchern taucht ein Tag erstaunlicherweise immer wieder auf. Es ist der 9. November. Dieses Datum hatte seit der ersten Revolution in Deutschland im Jahre 1848 immer wieder eine Rolle gespielt.

So war der 9. November 1848 ein Schicksalstag für Robert Blum (10.11.1807-09.11.1848), einem deutschen Politiker, Publizist, Verleger und Dichter. Blum wurde als Abgeordneter in das erste demokratisch gewählte gesamtdeutsche Parlament, der Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche gewählt. Er gehörte zum Kreis der Demokraten, die sich für die Schaffung einer Republik einsetzten. Bei revolutionären Auseinandersetzungen in Wien wurde Blum unter Missachtung seiner Immunität als Abgeordneter verhaftet, von einem Standgericht zum Tode verurteilt und einen Tag vor seinem 41. Geburtstag standrechtlich erschossen.

Die nächste Zäsur brachte der 9. November 1918. An diesem Tag dankte der deutsche Kaiser Wilhelm II. nicht zuletzt wegen der bevorstehenden Weltkriegsniederlage ab. Hunderttausende Menschen hatten sich in Berlin vor dem Stadtschloss, dem Amtssitz des deutschen Kaisers und vor dem Reichstag versammelt. Von einem Balkon des Reichstages aus rief der sozialdemokratische Politiker Philipp Scheidemann die erste deutsche Republik aus. Das Zeitalter der Monarchien in Deutschland war zu Ende. Kurze Zeit später erklärte von einem Balkon des Berliner Stadtschlusses der kommunistische Spartakus-Politiker Karl Liebknecht die sozialistische Republik. Doch die Spartakisten wurden letztendlich niedergeschlagen. Die Spaltung der deutschen Arbeiterklasse in einen reformistischen und einen radikalen Teil sollte später mit ein

Grund dafür sein, dass diese erste sogenannte „Weimarer Republik“ scheiterte.

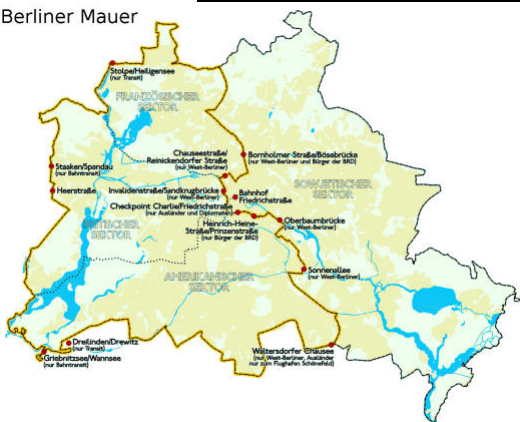
Einen Vorgeschmack auf das, was zehn Jahre später über Deutschland kommen sollte, brachte der 9. November 1923. Die Nationalsozialisten unter Adolf Hitler versuchten in München, mit ihrem Marsch auf die Feldhermhalle an die Macht zu kommen. Doch dieses Vorhaben scheiterte, Hitlers Putsch wurde niedergeschlagen.

Nach der endgültigen Machtübernahme durch die Nazis begann der Terror gegen Andersdenkende und vor allem gegen jüdische Mitbürger. Höhepunkt dieses Terrors waren dann die Ereignisse des 9. November 1938, als in einer geplanten Aktion jüdische Einrichtungen in Deutschland von Nazi-Banden angegriffen wurden, darunter unzählige Synagogen und Schulen, Kaufhäuser und Geschäfte, aber auch private Wohnungen. Jüdische Friedhöfe wurden verwüstet. Die brutale Nacht forderte mehrere Hundert Menschenleben und sollte ein Vorgeschmack auf das sein, was der jüdischen Bevölkerung im Deutschen Reich noch bevorstehen sollte. Die Nacht vom 9. November 1938 wurde in der Kriegs- und Nachkriegszeit verniedlichend als „Reichskristallnacht“ bezeichnet, heute spricht man von „Reichspogromnacht“.

Niemand dachte in den folgenden Jahrzehnten daran, dass der 9te Tag im November noch einmal in die Geschichtsbücher eingehen würde.

DIE NACHT, IN DER DIE MAUER FIEL

Berliner Mauer



Der 9. November 1989 war ein eher ungemütlicher und kalter Tag. Doch die politischen Verhältnisse in Europa hatten sich in den Wochen und Monaten vorher rasant verändert. Auslöser war sicherlich Michail Gorbatschow, seit März 1985 Staatschef der Sowjetunion und Generalsekretär der Kommunistischen Partei. Seine Politik ließen Hoffnungen auf einen demokratischen Wandel in Russland und den mit ihnen verbündeten Staaten wahr werden. In Polen und Ungarn brachte der Druck der Volksmassen die kommunistischen Regime erst zum wanken und dann zu Fall. In der DDR wuchs die Unzufriedenheit der Bevölkerung mit der politischen und wirtschaftlichen Situation seit Sommer 1989 von Tag zu Tag, Tausende von Bürgerinnen und Bürgern versuchten, über Ungarn und der Tschechoslowakei zu Botschaften der BRD zu gelangen, um ihre Ausreise zu erzwingen. In Leipzig fanden seit Monaten regelmäßige Montags-Demonstrationen statt, politische Forderungen nach freien Wahlen und freier Presse wurden lauter und lauter. DDR-Staatschef Erich Honecker klammerte sich an die Macht, doch Ende

Oktober 1989 wurde er vom Politbüro der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) abgesetzt. Die DDR-Führung versuchte, durch halbherzige Reformen zu retten, was nicht mehr zu retten war.

Am Abend des 9. November 1989 kam es dann – zur besten Hauptnachrichtenzeit, im ZDF sollte gleich die Nachrichtensendung „heute“ beginnen – zu einer denkwürdigen Pressekonferenz. Es war erst die zweite dieser Art in der DDR. Das DDR-Fernsehen übertrug die Sitzung live aus dem internationalen Pressezentrum in der Mohrenstraße in Berlin. Günter Schabowski, Mitglied des SED-Politbüros, referierte an diesem trüben Herbsttag über die zehnte Tagung des Zentralkomitees der SED. Niemand ahnte an diesem Abend, dass es eine historische Pressekonferenz werden würde. Fast eine Stunde lang redete der SED-Funktionär über Fragen zu Reformen der Partei, Wirtschaft und Gesellschaft. Die Journalisten dösten vor sich hin. Schabowskis Parteichinesisch schläfernte ein.

Um 18.57 Uhr stellte dann der Journalist Riccardo Ehman von der italienischen Nachrichtenagentur Ansa eine Frage, die die DDR-Bürger damals am meisten bewegte: Nach dem neuen Reisegesetz. Es folgte eine recht ausschweifende Antwort: „Privatreisen nach dem Ausland können ohne Vorliegen von Voraussetzungen (Reiseanlässe und Verwandtschaftsverhältnisse) beantragt werden. Die Genehmigungen werden kurzfristig erteilt. Die zuständigen Abteilungen Paß- und Meldewesen der Volkspolizeikreisämter in der DDR sind angewiesen, Visa zur ständigen Ausreise unverzüglich zu erteilen, ohne daß dafür noch geltende Voraussetzungen für eine ständige Ausreise vorliegen müssen. [...] Ständige Ausreisen können über alle Grenzübergangsstellen der DDR zur BRD bzw. zu West-Berlin erfolgen.“



Ein verwundertes Raunen ging durch die Reihen der Reporter. Und Journalist Peter Brinkmann von der BILD-Zeitung wollte jetzt mehr wissen. Ab wann solle das Gesetz denn in Kraft treten? Nun begann Schabowski in seinen Unterlagen, die er kurz zu vor vom neuen SED-Generalsekretär Egon Krenz bekommen hatte, zu blättern und holte schließlich einen Zettel hervor. Und jetzt folgten Worte, die diesen Abend unsterblich machen sollten: „Das trifft nach meiner Kenntnis ... ist das sofort, unverzüglich“.

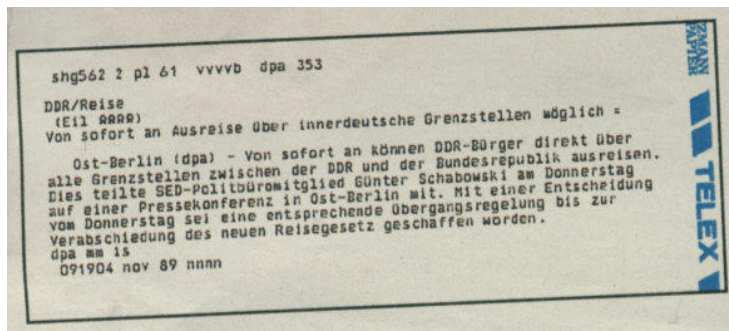
Die Aussage Schabowskis war ein Versehen mit nachhaltigen Folgen, denn er hatte in der Hektik den Sperrfrist-Vermerk übersehen: Eigentlich sollte die Nachricht erst ab vier Uhr früh des nächsten Tages im DDR-Rundfunk verkündet werden. Den Text des neuen Reisegesetzes hatte ein Mitarbeiter des DDR-Innenministeriums erst am Vormittag des 9. November zusammen mit Offizieren der Staatssicherheit neu formuliert. Eigenmächtig – in der Hoffnung, die ausblutende DDR doch noch stabilisieren zu können. Doch Schabowski wusste nichts von einer Sperrfrist. Und so nahm, aus Sicht der SED-Oberen, das Verhängnis seinen Lauf. Die DDR-Grenzorgane waren nicht informiert, erst im Nachhinein wurde klar, welch brenzlige Situation am 9. November in Berlin entstand.



Die Bösebrücke, im Volksmund meist Bornholmer Brücke genannt, weil die Bornholmer Straße zu ihr führt, war Schauplatz der Maueröffnung. Hier ging am 9.11.1989 um 23.30 Uhr der Schlagbaum hoch. Die Mauer, die 28 Jahre Berlin teilte, war damit Geschichte.

Bilder: Wikicommons

Die Verkündung führte zunächst zur Verwirrung unter den Journalisten: War die Mauer wirklich offen? Schließlich meldete als erste westliche Agentur die AP um 19.05 Uhr Schabowskis Sätze als „Öffnung“ der Grenze. Um 19.41 Uhr folgte dpa: „Die DDR-Grenze ... ist offen“.



Doch so ganz richtig war das nicht. Noch tat sich nichts an der Grenze, die durch Berlin führte. Einen maßgeblichen Anteil an den Ereignissen, die nun wenige Stunden später folgen sollten, spielten die westlichen Medien. Als dann schließlich der damals sehr bekannte Moderator Hans-Joachim Friedrichs um 22.42 Uhr in den ARD-Tagesthemen den Satz aussprach, dass „die DDR mitgeteilt habe, dass ihre Grenzen ab sofort für jedermann geöffnet seien und die Tore in der Mauer weit offen stünden,“ gab es für viele Ost-Berliner kein Halten mehr. Unzählige Menschen machten sich auf den Weg zur Berliner Mauer und belagerten die wenigen Grenzübergänge und deren Grenzorgane. Eine halbe Stunde vor Mitternacht war es soweit. Der Druck wurde zu groß, die Leute riefen: „Macht das Tor auf!“ An der Bornholmer Brücke ließ Oberstleutnant Harald Jäger von den DDR-Grenztruppen die Sperren öffnen, die Schlagbäume gingen hoch. Die Mauer war damit gefallen, auch wenn sie noch einige Zeit stehen sollte. Jäger ging wie Schabowski und viele andere in die Geschichtsbücher ein. Kürzlich wurde ein Spielfilm über Harald Jäger und seine denkwürdige Aktion gedreht und im Fernsehen gezeigt.

Menschenmassen und unzählige DDR-Fahrzeuge drängten nun nach West-Berlin, auf dem Kurfürstendamm war in dieser Nacht kein Durchkommen. Fröhlich knatterten die Trabis aus der DDR durch den Westen Berlins und wurden von begeisterten West-Berlinern begrüßt, die Autos abgeklatscht. Sekt floss in Strömen. Es war die Nacht der Nächte in Berlin.

Bettina Grimm

Bilder:

Joergsam (Brandenburger Tor im Jahr 1985, Blick nach Osten)

Bundesarchiv: Bild 183-1989-1118-018 vom 18.11.1989 (links unten)

Bundesarchiv: Bild 183-1989-1118-028 vom 10.11.1989 (rechts unten)



DER ZÜNDFUNKE



Links: Auch an vielen anderen Stellen Berlins öffnete sich nach dem 9.11.1989 die Mauer wie hier am Ostpreußendamm in Berlin-Lichterfelde. Die Gasreihenleuchte wirkt, als wolle sie die Besucher aus der DDR begrüßen. Rechts: In der Oppelner Straße in Berlin-Kreuzberg stehen die DDR-Bürger an, um ihr Begrüßungsgeld in Empfang zu nehmen. Bilder: Wikicommons



Dreimal die Bouchéstraße in Berlin-Neukölln an der Grenze zu Treptow. Als die Mauer noch stand, mussten sich die Bewohner der zu Neukölln gehörenden Seite durch diese schmale Gasse quälen. Nach dem Fall der Mauer ist die Straße nicht mehr wieder zu erkennen (Bild Mitte), alles wirkt freundlich und wohnlich. Dass hier einmal Ost und West aufeinanderprallten, ist deutlich an der Straßenbeleuchtung zu erkennen. Denn seltsamerweise leuchten auf der Neuköllner Seite Gasaufsatzleuchten, auf der Treptower Seite stehen dagegen elektrische Peitschenmaste, die hier jedoch dunkel sind. Welche Beleuchtung ist wohl menschenfreundlicher und hat mehr Qualität? Bilder: Barisal, N. Wolf, faz.net.



Wo einst die Mauer stand, verläuft heute der Berliner Mauerweg, eine 160 Kilometer lange Strecke rund um das frühere West-Berlin (Bild oben links). Zum Jahrestag des Mauerfalls wird in der Innenstadt eine 12 Kilometer lange „Lichtgrenze“ installiert. Mehrere Tausend beleuchtete und mit Helium gefüllte Luftballons werden den ehemaligen Grenzverlauf von der Bornholmer Straße im Norden bis zur Oberbaumbrücke im Süden symbolisieren. Seit vergangenem Jahr trägt ein Platz an der Bornholmer Straße den Namen „Platz des 9. November 1989). Bilder: Eva Kröcher, Daniel Büche, Hauptstadt&kultur.de

8 DER ZÜNDFUNKE

HINTERS LICHT GEFÜHRT

Für viele Menschen dürfte es überraschend sein, doch für Experten ist es wohl eine Binsenweisheit. Berlin ist auch 25 Jahre nach dem Fall der Berliner Mauer weiter zweigeteilt: Die öffentliche Beleuchtung beider Teile Berlins ist völlig unterschiedlich. Eindrucksvoll belegt wurde das durch Bilder, die von der Internationalen Raumstation ISS übermittelt wurden. Die Bilder gingen bereits vor zwei Jahren um die Welt.

So ist aus großer Höhe der Ostteil von Berlin in gelber oder orange-rötlicher Farbe getaucht, der Westteil dagegen leuchtet bläulich bis grün. Doch was bedeutet das? Berlins Straßenbeleuchtung war von jeher außerordentlich vielfältig. Im Westteil der Stadt wurden recht häufig neue Leuchten produziert und auf Berlins Straßen erprobt, ehe man sie nach West-Deutschland oder ins Ausland verkaufte. Doch es lief durchaus auch umgekehrt, Berlins Senatsbauverwaltung erwarb Maste und Leuchten aus anderen bundesdeutschen Städten, um sie zu testen und gegebenenfalls auch zu installieren. Was den Osten Berlins angeht, so kam dort alles an Leuchtenmaterial zum Einsatz, was auch in anderen Städten und Dörfern der DDR üblich war.

Doch dies alles ist nicht die Erklärung für die unterschiedliche Einfärbung von Ost- und West-Berlin. Die abweichenden Lichtfarben lassen sich durch die unterschiedlichen Leuchtmittel erklären. Denn nur diese Leuchtmittel sind für die Farbe entscheidend. In der DDR begann man ab etwa 1973 mit dem erstmaligen Einsatz von Natriumdampf-Hochdrucklampen. Diese Natrium enthaltenden Lampen strahlen gelbliches oder orangefarbenes Licht ab, der Farbwiedergabewert ist allerdings äußerst gering. Die Umgebung wird bei diesem Licht in aschgrau eingefärbt. Ab 1980 kam Natriumdampf flächendeckend zum Einsatz, das war auch gleichzeitig das Todesurteil für viele Gasleuchten. Allerdings hatte man in der DDR schon ab 1960 damit begonnen, die Gasbeleuchtung abzuschaffen, sie wurde damals meist durch Quecksilberdampflampen ersetzt.

In West-Berlin wurde dagegen völlig anders beleuchtet. So setzte man hier bei der elektrischen Beleuchtung vor allem auf Quecksilberdampf-Hochdrucklampen und Niederdruck-Leuchtstofflampen. Gleichzeitig war aber die Gasbeleuchtung ein erheblicher Faktor der öffentlichen Beleuchtung der Stadt, ihr Anteil lag in West-Berlin im Jahr 1970 bei 43 Prozent der

gesamten Straßenbeleuchtung (60.000 elektrische Leuchten mit 125.000 Lampen gegenüber 45.000 Gasleuchten mit 205.000 Glühkörpern).

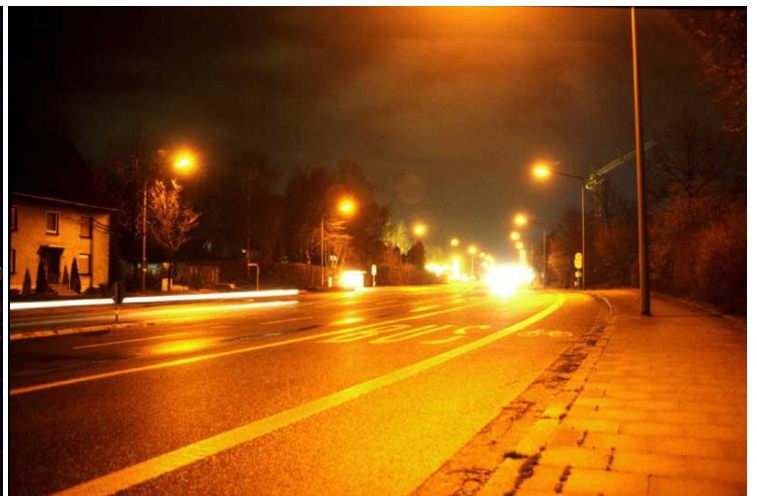
Bilder von der Beleuchtung Berlins in großer Höhe hatte zuerst Astronaut André Kuipers im Jahr 2012 geliefert, ein Jahr später folgten Fotos von seinem Kollegen Chris Hadfield. Große Unterschiede waren 12 Monate später nicht zu erkennen. Kürzlich war im Blog der „Washington Post“ ein interessanter Beitrag zu lesen, dabei war auch die Beleuchtung thematisiert worden. Unter der Überschrift „Nach dem Mauerfall vor 25 Jahren ist Berlin immer noch geteilt“ wurde gefragt, warum die beiden Teile Berlins so unterschiedlich leuchten. Gezeigt wurde Kuipers Berlin-Foto aus dem Weltraum. Danach kam Daniela Augenstein zu Wort, ihres Zeichens Senatssprecherin der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, der Behörde, die für Berlins öffentliche Beleuchtung zuständig ist. Die Dame sprach davon, dass beide Stadthälften historisch bedingt unterschiedliche Straßenbeleuchtungen unterhalten würden. Und die Beleuchtungen würden ihrerseits einen anderen Unterschied verdeutlichen: Die in West-Deutschland gebräuchlichen Straßenbeleuchtungsanlagen seien viel umweltfreundlicher, sie spiegelten das Entstehen der westdeutschen Umweltbewegung der 1970er und 1980er Jahre wider. Zu dieser Zeit sei Ost-Deutschland stark von Umweltverschmutzung betroffen gewesen, zudem war man dort stark auf Kohle angewiesen. Heute sei Ost-Deutschland das Herzstück der erneuerbaren Energien. Doch das Astronauten-Foto zeige den historisch entstandenen Unterschied des nächtlichen Erscheinungsbildes von Berlin.

Frau Augenstein, die Sprecherin des Noch-Entwicklungssenators Müller behauptet also, in West-Berlin sei eine umweltfreundliche Beleuchtung installiert worden. Dass es sich bei der Beleuchtung im Westen Berlins zum großen Teil um Gasbeleuchtungsanlagen und um Gaslicht handelt, verschweigt Frau Augenstein. Will man hier die Öffentlichkeit hinters Licht führen?

Nachlesen kann man den Bericht und die Ausführungen der Senatssprecherin im Internet auf

<http://www.washingtonpost.com/blogs/worldviews/wp/2014/10/31/the-berlin-wall-fell-25-years-ago-but-germany-is-still-divided/>

Bettina Grimm



Links: Berlins Ost- und Westteil leuchten beide völlig anders, der Blick aus dem Weltraum beweist es. Bild: André Kuipers/ISS; rechts: Natriumdampfbeleuchtung besitzt eine miserable Lichtqualität und verursacht ein abstoßendes Ambiente, Bild: Lichtverschmutzung.de

ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220

www.ProGaslicht.de
verein@progaslicht.de

9 DER ZÜNDFUNKE

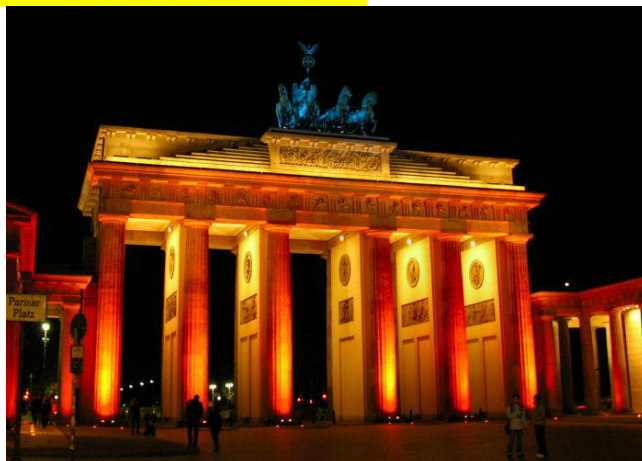
BERLIN AKTUELL



BERLINS FESTIVAL OF LIGHTS

Seit zehn Jahren findet in Deutschlands Hauptstadt im Oktober das Festival of Lights – auf deutsch Lichterfest – statt. Wahlweise werden dann ein oder zwei Wochen lang bekannte Sehenswürdigkeiten der Stadt durch Lichtinszenierungen aufwändig illuminiert. Das können Anstrahlungen oder Projektionen sein, aber auch ein Feuerwerk. Geeignete Bauten dafür gibt es reichlich in Berlin. Allen voran das Brandenburger Tor, Funkturm und Fernsehturm, die historischen Bauten am Gendarmenmarkt oder die Siegessäule. Das Spektakel lockt regelmäßig Scharen von Besuchern aus aller Welt an.

Das diesjährige Jubiläum des Festival Of Lights nahmen wir zum Anlass für eine kritische Betrachtung. In diesem Jahr wurde die Veranstaltung am Abend des 10.10.2014 auf dem Potsdamer Platz mit Ansprachen und einer akrobatischen Show-Einlage eröffnet. Doch nachdem die Fassaden am Potsdamer Platz endlich angestrahlt worden waren, machte sich bei manchem doch Enttäuschung breit. Die Illuminationen waren weder spektakulär noch besonders hell. Irgendwie passend zu einem Platz, der inzwischen zwar weltbekannt ist, hinsichtlich seiner baulichen Gestaltung aber vielen als eher gewöhnungsbedürftig oder sogar ziemlich hässlich erscheint. Zum ersten Mal beim Festival dabei war die Botschaft der USA, hier hatte man eine Projektion mit Martin Luther King installiert. Das Brandenburger Tor war dagegen auf der Westseite nicht in besonderer Weise angestrahlt, eine echte Enttäuschung. Auf der anderen Seite des Tores, dem Pariser Platz, gab es zwar künstlerische Darbietungen, doch fehlte irgendwie das gewisse Etwas. Ärgerlich auch, dass das Hotel Adlon nicht am Licht-Spektakel teilnahm, das war in den vergangenen Jahren anders. Eine der schönsten Installation war dann am Bebelplatz zu bewundern, die in gelb und blau angestrahlt wurde, die Juristische Fakultät der Berliner Humboldt-Universität. Ebenfalls sehr schön anzusehen war das Hotel de Rome. Verwundert musste man feststellen, dass Berlins Fernsehturm nicht in die Licht-Inszenierung einbezogen war. Ein Highlight war sicher noch der blau angestrahlt Zoopalast. Die Siegessäule dagegen war wirklich eher peinlich inszeniert. Statt einer markanten und weithin sichtbaren Anstrahlung wurden einige zappelige Projektionen gegen die Säule geworfen. Diese Videoprojektionen, die etliche Festinstallationen verdrängt zu haben scheinen, wirken häufig uninspiriert. Den Zuschauern erschließt sich nicht, was hier dargestellt werden soll. Möglicherweise haben sich die Veranstalter vom jährlich im Dezember stattfindenden Fête des Lumières (Lichterfest) im französischen Lyon leiten lassen. Doch im Unterschied zu Berlin kann man in Lyon derartige Videoprojektionen. Wer sich dafür interessiert: In diesem Jahr findet dieses Fest in Lyon vom 5. bis 8.12.2014 statt, dann verwandelt sich Lyon zu einem Gesamtkunstwerk aus Licht.



Völlig unverständlich auch, warum die markante Oberbaumbrücke nicht opulent inszeniert wurde, sie lag bei unserem Besuch im Dunkeln. Ebenso ausgespart blieb beim diesjährigen Festival auch das Schloss Charlottenburg.

Die Veranstaltung ließ zwar zahllose Menschen in der City herumschwirren, doch irgendwie hatte man den Eindruck, dass beim Festival of Lights die Luft raus ist. Die künstlerische Qualität ist gesunken, stattdessen beherrscht überall der Kommerz die Szenerie. An jeder Ecke nerven fliegende Brezelverkäufer, Rikschafahrer, Velotaxen, Bierbikes oder Bratwurst-Bruzzler. Der Charme der ersten Jahre dieses Festivals ist definitiv vorbei.

BG

*Bilder vom Festival Of Lights:
Oben:
Brandenburger Tor 2005,
Bild: Ragon;
Rechts:
Siegessäule 2009,
Bild: Mathias Krumbholz;
Unten links:
Postmuseum 2014,
Bild: Bettina Grimm;
Unten rechts:
Karolinger Platz mit
Gaslicht und
angestrahlttem Funkturm
2014,
Bild: Joachim Raetzer*



10
DER ZÜNDFUNKE

FESTIVAL OF LIGHTS? – FESTIVAL OF GASLIGHTS!



Alljährlich sind vor allem im Herbst grandiose Sonnenauf- und -untergänge zu beobachten. Der Himmel verfärbt sich über orange und rot bis zu blauviolett. Golden schimmerndes Gaslicht wirkt vor dieser Kulisse besonders schön.

Spaziergänge im Gaslicht können in Berlin wirklich genossen werden. Ob in innerstädtischen Quartieren wie Charlottenburg oder Kreuzberg, oder mehr an der Peripherie wie in Zehlendorf, Frohnau, Lichtenrade oder Köpenick. Jeder Berlin-Besucher oder Berlin-Bewohner kann sich sein ganz eigenes „Festival Of Gaslights“ zusammenstellen.

Bilder: Bettina Grimm, Joachim Raetzer und Markus Jurziczek



© Markus Jurziczek – FroGaslicht e.V.

11 DER ZÜNDFUNKE

SZENE, FREIRAUM, GASLATERNE DAS GANZ PRIVATE FESTIVAL

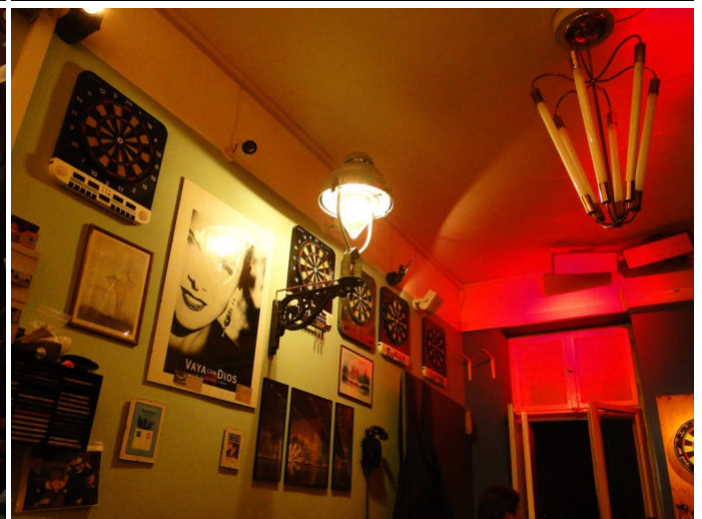
Ein ganz spezielles Festival Of Lights findet jedes Jahr in Berlin-Treptow statt. Ort des Geschehens ist die Beermannstraße 22.

Leider steht das Wohnhaus in der Nummer 22 im Fokus der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und ist akut vom Abriss bedroht. Grund dafür ist der Plan der Verwaltung sowie der Beschluss von SPD und CDU, die Stadtautobahn A100 über ihren bisherigen Endpunkt hinaus weiterzuführen. Inwiefern es heute Sinn macht, eine Autobahn mitten durch die Stadt und durch Wohngebiete zu bauen, möge jeder für sich entscheiden.

Ob die Pläne in einer anderen Stadt als Berlin umgesetzt werden würden, darf bezweifelt werden. Doch in Berlin scheinen auch hier die Uhren anders zu gehen. In den 1950er Jahren wurden ganze Wohnblocks gesprengt, um eine Autobahn durch den Westteil der Stadt zu bauen. Man orientierte sich an amerikanischen Städte und hielt das wegen des aufkommenden Individualverkehrs für zwingend erforderlich. Die damaligen Stadtplaner sahen beispielsweise ein Autobahnkreuz etwa auf der Fläche des Oranienplatzes in Berlin-Kreuzberg vor. Doch dazu kam es gottlob nicht. Die Pläne verschwanden irgendwann in der Schublade. Doch nun sind die Ideen der „autogerechten

Stadt“ offenbar wieder angesagt. Trotz erheblichem Widerstand betroffener Anwohner und dem Engagement von Bürgerinitiativen. Doch es soll nicht unterschlagen werden, dass auch eine große Anzahl der Berliner für den Bau dieses weiteren Autobahn-Teilstückes ist. Es soll sich übrigens um das teuerste Stück Autobahn handeln, das jemals gebaut worden ist. Wenn der Abschnitt eines Tages fertig gestellt ist, endet die Autobahn A11 unmittelbar an der Eisenbrücke, der Verbindung zwischen Treptow und Friedrichshain. Es wird ein Nadelöhr und der alltägliche Stau wird unumgänglich sein. Doch wie dem auch sei, der Senat will hier nun Fakten schaffen, er versucht inzwischen, die Bewohner der Beermannstraße 22 zum Auszug zu drängen. Doch das ist für den Bewohner kein Grund, den Kopf in den Sand zu stecken. Vielmehr lädt er einmal im Jahr Freunde und Bekannte ein, um sein ganz privates Lichterfest respektive seinen Geburtstag zu feiern. Das Haus wird illuminiert, sehr zum Staunen anderer Bewohner und Passanten. Und oben leuchtet außer weiteren ungewöhnlichen elektrischen Lampen auch eine Gaslaterne. Da lässt es sich gut feiern ...

Bettina Grimm, Bilder: Joachim Raetzer



REIHENLEUCHTEN – ES WERDEN IMMER WENIGER

Menschen, die das gute Licht – das Gaslicht – lieben und deren Qualität schätzen, müssen inzwischen schon ausgiebig suchen, um Gasreihenleuchten in Berlins westlichen Stadtbezirken zu finden. Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung brüstet sich bereits damit, mit dem Abriss wesentlich schneller zu sein als geplant. Vermutlich schon im kommenden Jahr wird die Gasreihenleuchte Bamag U13 in Berlin weitgehend Geschichte sein. Zu ihrer Einführung in den 1950er Jahren als „non-plus-ultra“ der modernen Gas-Straßenbeleuchtung gefeiert, wurde sie vor einigen Jahren als störanfälliger Kostenfaktor und Klimakiller diffamiert und ihr Ende beschlossen. Lediglich eine kleine Zahl von etwa 240 Reihenleuchten will man erhalten – sagt die Senatsverwaltung. 30 Millionen Euro hatte man für den Abriss dieser Leuchten locker gemacht. Ob auch die ausgelobten Prämien für schnelles Arbeiten der Abriss-Trupps in dieser Summe enthalten sind, lassen wir an dieser Stelle mal dahingestellt.

Erstaunlich ist es aber schon, dass man in geradezu atemberaubender Schnelligkeit die Gasleuchten entfernt, die Masten teilweise noch an Ort und Stelle zersägt, während andere dringende Maßnahmen auch nach Jahren oder Jahrzehnten nicht begonnen werden. Da wimmelt es in der Hauptstadt von sanierungsbedürftigen Straßen, von heruntergekommenen Schulen, von verwahrlosten Plätzen. Und selbst bei der Straßenbeleuchtung, vorrangig bei der elektrischen, gibt es einen Modernisierungs- und Investitionsstau bei zehntausenden von Leuchten. Doch die Hauptstadt vom Gaslicht „befreien“ erscheint offenbar wichtiger. So wichtig, dass keine Kosten gescheut werden. Die beauftragten Firmen reiben sich die Hände ob der klingelnden Kassen. Die Elektroleuchten-Branche wird bestens bedient.

Berlins Gasbeleuchtung schrumpft rasant. 44.000 Stück waren es vor etwa acht Jahren, inzwischen schätzen wir das Gesamtvolumen bei etwa 37.000. Aktuell liegt die Zahl der Berliner Gasreihenleuchten nach uns vorliegenden Information bei etwa 1.200 Stück (die 240 „geschützten“ inklusive). Das ist lediglich ein Siebtel des Bestandes aus dem Jahr 2005, in jenem Jahr wurden sogar Hunderte dieser Reihenleuchten gerade erst komplett erneuert.

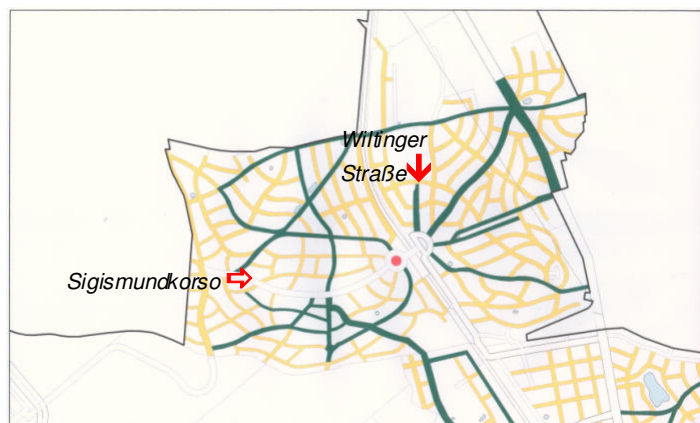
Derzeit sind Abrissarbeiten vor allem im Bezirk Tempelhof, z.B. in Lichtenrade zu beobachten. Ganze Arbeit haben die Baukolonnen in Zehlendorf und Lichtenrade geleistet. Der Hindenburgdamm besaß wohl die meisten Gasreihenleuchten überhaupt. Das ist inzwischen Geschichte. Das Gaslicht auf dem Ostpreußendamm, einer recht stark befahrenen Straße in Ost-West-Richtung, existiert zwar, aber die Tage dürften gezählt sein. Dies gilt auch für die Hildburghäuser Straße, wobei hier ohnehin der Ausbau mit mehr Spuren geplant ist. Bei der Verbreiterung werden die Gasleuchten dann wohl gleich mit entsorgt.

Die wunderbaren Gaslicht-Alleen in Dahlem wie beispielsweise die Englerallee, die Podbielski- oder auch die Pacelliallee sind sämtlich verschwunden. Überall erwartet den Besucher das kalte Krankenhauslicht der Kompaktleuchtstofflampe mit dem blumigen Namen „Jessica“ und dem giftigen Inhaltsstoff Quecksilber (Beitrag siehe Kasten).

Geradezu grässlich erscheint inzwischen auch Frohnau. Dort wurden vor etwa 8-9 Jahren viele Reihenleuchten komplett erneuert. Inzwischen existieren Gasreihenleuchten nur noch in

der Wiltinger Straße, einer mit alten Bäumen umsäumten Allee. Laut Senatsverwaltung seien diese Leuchten „geschützt“. Auffällig ist aber, dass die Straße sehr dunkel wirkt. Ob man hier wohl verdeutlichen will, wie angeblich „unzureichend“ Gaslicht die Straße beleuchtet?

Richtig gruselig sieht es südlich des Sigismundkorso aus. Dort waren zahlreiche Straßen mit Reihenleuchten bestückt, das ist alles verschwunden. Frohnau galt vor zehn Jahren als nahezu geschlossenes Gaslicht-Ensemble, über 95 % der Straßenbeleuchtung dort wurden mit Gas betrieben. Diese einzigartige Lichtwirkung ist unwiederbringlich zerstört worden. Wenige Straßen wie der vorgenannte Sigismundkorso wurden allerdings schon in den 1980er Jahren auf Elektrobetrieb umgebaut – mit ziemlich kitschigen Hänge- und Aufsatzleuchten, unschönen Leuchtmitteln und mit Milchglas versehen.



Straßen mit Gasreihenleuchten sind grün markiert, bis auf die Wiltinger Straße sind die Reihenleuchten sämtlich abgerissen worden. Bild: PGL

In Hemsdorf und Waidmannslust existieren keine Gasreihenleuchten mehr, auf der Frohnauer Straße und dem Falkenhägener Steig stehen mit „Jessica“ bestückte Peitschenlampen. Das einzig Besondere hier sind zwei Gasaufsatzleuchten an der Bushaltestelle in Höhe Kurze Straße, diese sind mit sechsflamigen Brennern ausgestattet anstelle der in Berlin bei Aufsatzleuchten üblichen vier Flammen.

Auch in Tegel, Wittenau und Borsigwalde sucht man Gasreihenleuchten inzwischen vergebens. In Reinickendorf ist ebenfalls alles abgerissen worden mit Ausnahme der vermeintlich „geschützten“ Reihenleuchten in der Emmentaler Straße. Auch Wedding ist ohne Reihenleuchten, sieht man von der Dubliner Straße/Siedlung Schillerpark ab, die stehen bleiben dürfen.

In Charlottenburg stehen Gasreihenleuchten in einigen wenigen Straßen, z.B. der Bleibtreustraße und der Giesebrechtstraße.

Kleine Restbestände gibt es auch in Spandau, Siemensstadt und Staaken.

Etwas mehr Straßen mit Reihenleuchten sind in Tempelhof und Schöneberg sowie Kreuzberg zu finden. In Lichtenrade finden gerade Abrissarbeiten statt. Marienfelde hat keine Reihenleuchten mehr, in Rudow ist lediglich die Waßmannsdorfer Chaussee mit Reihenleuchten übrig geblieben.

13
DER ZÜNDFUNKE



Von den neunflammigen Reihenleuchten wird wohl keine einzige übrig bleiben. Bild: Bettina Grimm



Der Bornhagenweg in Berlin-Lichtenrade Anfang November 2014. Links stehen die Elektrodeuchten, rechts hat das letzte Stündlein für die Gasbeleuchtung geschlagen, Bild: Bettina Grimm

Der Tiergarten sowie Wilmersdorf (Ausnahme die „geschützten“ Exemplare) ist ohne Reihenleuchten, auch Zehlendorf und Grunewald sowie Schmargendorf, Nikolassee und Schlachtensee sind nahezu abgeräumt. An wenigen Stellen sind im Stadtgebiet einzelne Reihenleuchten übrig geblieben. Die Gründe dafür können ganz unterschiedlich sein, in einigen Fällen konnte man diese Leuchten wohl nicht mit den anderen in der Straße ausgraben weil anderweitige Baumaßnahmen dies verhinderten.



Der Hindenburgdamm in Berlin-Lichterfelde ist inzwischen ohne Gaslicht. Hier standen 136 sechsflammige Gasreihenleuchten, Bild: Nico Wolf

ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220



Bilder oben: Die Torgauer Straße mit dem Sammelsorium aus angestammter Gas- und zusätzlich installierter Elektrobeleuchtung. Inzwischen sind die Gebäude abgerissen, die Straße aufgedigelt, alle Gasleuchten und fast alle E-Leuchten wurden demontiert.

Bilder: Nico Wolf



Nun gibt es kein Gaslicht mehr am Schöneberger Gasometer.

Bild: Tilman Agena

Auch der Anblick der Torgauer Straße in Schöneberg, der Ort galt als Keimzelle der Berliner Gaserzeugung und war Jahrzehnte lang Haupt-Standort der Berliner Gaswerke GASAG, lässt einen erschauern. Die Straße ist zum großen Teil verschwunden, ebenso fort sind die Gashängeleuchten und die Reihenleuchten, deren Peitschenmaste kleine Ösen zum Befestigen von Leitern hatten. Die Maste waren sozusagen die Prototypen der Gaslichtmaste für die Reihenleuchten. Nun wurden sie demontiert, nach uns bekannten Informationen soll der Senat die Maste an einen Privatmann und Latemensammler abgetreten haben. Es wäre wichtig gewesen, solch einen Peitschenmast-Urtyp dem Gaslatemen-

14
DER ZÜNDFUNKE

Freilichtmuseum in Tiergarten zur Verfügung zu stellen. Aber das kann man nun wohl vergessen. Die Torgauer Straße mit ihrem etwas morbiden Industrie-Charme und den zahlreichen kleinen Werkstätten ist Geschichte. Hier entsteht der sogenannte „EUREF-Campus“, das Gelände wurde an einen privaten Investor verkauft. Büros und ein Hotel sind geplant. Mittendrin bleiben wohl nur das frühere Turnhaus der GASAG sowie das Stahlgerüst des ehemaligen Gasometers, wegen der allsonntäglichen Übertragung einer TV-Talkshow auch „Jauchometer“ genannt. Mit Verlaub, der Umgang Berlins mit seinen geschichtlichen Wurzeln ist jämmerlich!

Inzwischen hat auch der Abriss der Gasaufsatzleuchten im Neuköllner Schillerkiez begonnen. In verschiedenen Straßen wie der Schierker Straße, der Jonas- oder der Thomasstraße können die neuen LED-Attrappen bereits „bewundert“ werden. Die Bauarbeiten laufen seit 10. September 2014. Auch in der Rübelandstraße, der Wittmannsdorfer Straße, der Siegfriedstraße und der Kirchhofstraße werden die Gasleuchten entfernt und durch LED-Attrappen ersetzt.



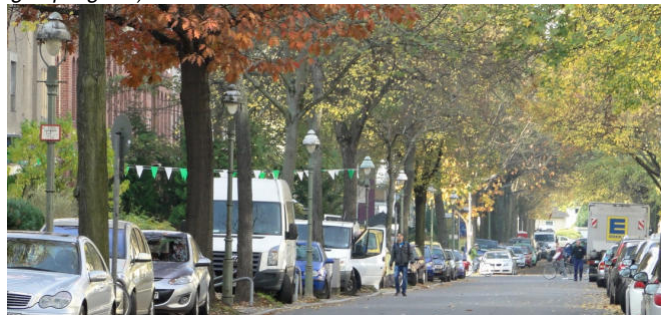
Doch heimlich wird auch stadtwweit daran gearbeitet, weitere Gasaufsatzleuchten durch LED-Imitate zu ersetzen. Mal taucht ein Einzelstück in Lichtenrade (Wünsdorfer-, Ecke Prinzessinnenstraße) auf, mal sind gleich mehrere aufgebaut worden wie in Tegel (Tide-Brücke-Weg, beide Bilder siehe oben). Auffällig ist, dass die verwendeten Bündelpfeiler sehr dunkel gestrichen sind, die Farbe liegt irgendwo zwischen dunkel-anthrazit und schwarz. Als Hersteller ist im Sockel die Eisengießerei Behr aus Berlin-Hohenschönhausen angegeben. Kürzlich war zu erfahren, dass die Fa. Behr vom Senat mit der Lieferung von 280 Gusskandelabern beauftragt wurde.



*Versuche mit elektrischen Leuchten im „Gaslaternen-Stil“ gab es auch früher schon in Berlin. So wurden in den 1980er Jahren in einer ganzen Reihe von Straßen Laternen aufgestellt, die man aus der Ferne für Gaslaternen halten konnte. Doch spätestens beim Leuchtmittel war klar: Es ist eine elektrische Straßenlaterne. All diese Leuchten sind inzwischen in einem ziemlich schlechten Zustand. Das Wetter hat ihnen zugesetzt, und die viel gepriesene Wartungsarmut (fehlendes Reinigen inbegriffen) sorgt für geradezu verfallene Elektrofunzeln. Das wird bei den gerade installierten LED-Gaslicht-Attrappen auch nicht anders werden.
 Bilder links sowie rechts: Elektroleuchten in der Schubartstraße in Berlin-Borsigwalde.
 Bilder: Joachim Raetzer*



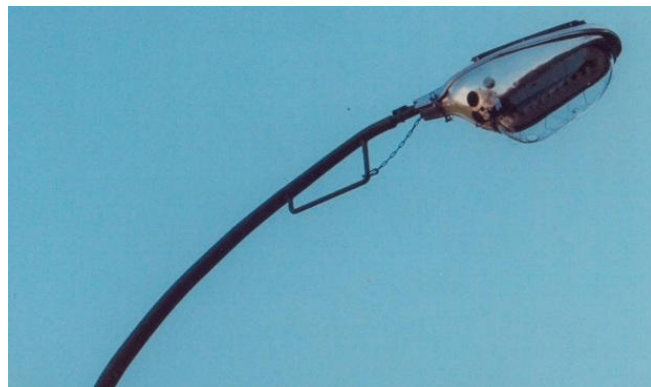
...hübsch hässlich, wie ein bekannter Schauspieler (Heinz Rühmann zu sagen pflegte...)



Dicht an dicht, aber verschmutzt und verfallend, Maste und Hauben verrostet, das Milchglas noch trüber als ohnehin schon.

Die Kieze Berlins verändern ihr Gesicht, die Nächte verlieren mit dem Abriss der Gasbeleuchtung ihren einzigartigen Charme. Eiskalte Technokraten, denen das Thema „Kulturgut Gaslaterne“ herzlich egal ist, haben sich mit einer Gruppe geschäftstüchtiger Unternehmer aus der Berliner Elektroleuchten-Branche daran gemacht, Berlins Gaslaternen den Hahn zuzudrehen. Aufrufe aus dem Ausland, die Gasbeleuchtung zu erhalten, verhallen ebenso ungehört wie der kürzlich vorgebrachte Einwand des Bundespräsidenten, die Gasbeleuchtung als farbliche Bereicherung der Nacht zu erhalten. Für viele Architekturkritiker, Historiker und Kulturschaffende ist die lichttechnische Geisterfahrt der Senatsverwaltung schlichtweg ein Skandal.

BG



Prototyp der ersten Maste für Reihenleuchten, Bild Bettina Grimm

LICHTINSTALLATION SORGT FÜR KOPFSCHÜTTELN

Berlin ist eine Stadt mit vielen Brücken und Unterführungen. So wurden hier sowohl die S-Bahn als auch die U-Bahn an vielen Stellen als Hochbahn konzipiert, die sich quer durch Berlins Mitte schlängelt. In der City West überquert die S-Bahntrasse viele Straßen, darunter auch die Bleibtreustraße in Charlottenburg. Hier und rund um den Savignyplatz erscheint der Kiez im Herzen des früheren West-Berlin besonders urban.

Vor einigen Jahren hatten Politik und Verwaltung eine Idee: Man plante mehrere Lichtinstallationen unter verschiedenen Bahnunterführungen. Das Geld hierfür sollte vor allem aus Mitteln des Bund-Länder-Förderprogramms „Aktive Stadtzentren“ und der „Stiftung Lebendige Stadt“ kommen. Der Bezirk sollte zusätzlich die Kosten für die externe Projektsteuerung übernehmen. Für die Lichtinstallation der geplanten *ersten drei* Unterführungen wurden 440.000 Euro eingeplant. Schon damals wurde dieses Projekt vom Bund der Steuerzahler (BdSt) kritisch unter die Lupe genommen. Man fürchtete, dass die geplanten Kosten mit Sicherheit deutlich überschritten werden würden.

Inzwischen ist lediglich eine der drei Brücken, die Bahnunterführung in der Bleibtreustraße, mit der besonderen Beleuchtung ausgestattet worden. Die Kosten für die Licht-Installation betragen 202.906 Euro. Für eine Unterführung, wohl gemerkt. Vorgesehen waren für diese eine Unterführung 130.000 Euro, was auch schon ziemlich teuer erscheint.

Die Kosten sind aber nicht nur viel höher ausgefallen, sondern das Kunstprojekt wurde auch wesentlich sparsamer umgesetzt. Man sparte sich nach Feststellung des BdSt ein gutes Drittel der Leuchtelemente, dabei handelt es sich um farbige Leuchtstoffröhren. Und so wunderte es nicht, dass die beiden Gasaufsatzleuchten unter der Bahnbrücke heller leuchteten als die Lichtinstallation selbst. Genauso stand es übrigens auch in einigen Berliner Medien. Doch das konnten und durften die Verantwortlichen für dieses kostspielige Projekt nicht auf sich sitzen lassen. Flugs ließ man die beiden dort seit Jahrzehnten befindlichen Gasleuchten entfernen. Wo kommen wir denn da hin, dass Gaslicht ein Lichtspektakel mit lustig aufblinkenden Leuchtstoffröhren aussticht.

Der BdSt fragte schließlich nach, ob das Projekt angesichts dieser Baukostenüberschreitung gestoppt würde. Während Stadtentwicklungssenator Müller – der nächste Regierende Bürgermeister – überhaupt nicht reagierte, ließ der Bezirksbürgermeister erst auf mehrfache Nachfrage schriftlich mitteilen, dass von seiner Seite keine gesonderte Stellungnahme erfolgen wird. Ob die ursprünglich für die Illumination der ersten drei Brücken eingeplanten 440.000 Euro reichen werden, erscheint schon jetzt nicht mehr glaubhaft. Die eigentlich schon längst angekündigten Lichtinstallationen an den Brücken in der Kant- und der Hardenbergstraße waren zumindest bis Redaktionsschluss dieses Heftes nicht fertig gestellt worden. Inzwischen ist das Projekt auch bundesweit im Gespräch, dafür sorgte schon der BdSt.

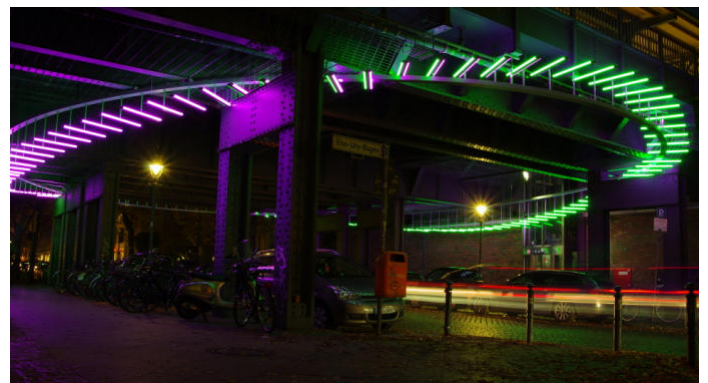
Mehr als 100 exemplarische Fälle von Steuerverschwendung beschreibt der Bund der Steuerzahler in seinem aktuellen Schwarzbuch – diesjähriger Schwerpunkt ist das facettenreiche wirtschaftliche Engagement der Kommunen. Berlin taucht allein in den bundesweiten Top Ten mit vier Projekten auf. Darunter die Sanierung der Staatsoper, deren Kosten zunehmend aus dem Ruder laufen, was allein der zuständigen Senatsverwaltung für Stadtentwicklung anzulasten sei. Denn obwohl bekannt war, dass das Gebäude mehr als 250 Jahre alt ist und auf sumpfigem Gelände steht, spricht die Verwaltung von einzigartigen

Umständen, die zu Verzögerungen und einer Kostenexplosion geführt hätten. Der Berliner Steuerzahlerbund hat inzwischen Schwierigkeiten, von Seiten der Senatsverwaltungen Antworten auf unbequeme Fragen zu bekommen.

Es liegt uns fern, das Licht-Installationsprojekt in seiner künstlerischen Ausführung zu bewerten. Kunst ist frei und über Geschmack lässt sich bekanntlich nicht streiten. Zu hinterfragen ist jedoch, warum solche Installationen nicht über Sponsoren finanziert werden? Warum sollen die Steuerzahler dafür blechen? (Siehe auch die Reportage über die leuchtenden Gullys von Wallenhorst in diesem Heft).

Es gibt aber auch einen Skandal im Skandal. Die bekannte Hauptstadt- und Berliner Presse berichtete im Vorfeld völlig unkritisch und sogar wohlwollend über das Projekt. Kein Hinterfragen der hohen Kosten aus Steuermitteln, erst recht keine aktuellen Fragen zur jetzt bekannten Kostenexplosion. Kritische Töne waren nur in kleineren Bezirksblättern zu lesen. Dass die Geschichte jetzt auch überregional bekannt wurde, war einem Bericht von Stern TV über Steuergeldverschwendung in Deutschland geschuldet. Die Reporter stellten sich am 13. Oktober 2014 unter die Bahnbrücke und befragten Passanten, was sie von der Installation und vor allem deren Kosten hielten. Die Begeisterung hielt sich bei den allermeisten Befragten in Grenzen.

Bettina Grimm



Die Bahnunterführung in der Bleibtreustraße in Charlottenburg. Bei Inbetriebnahme der Kunstinstallation strahlten auch die beiden Gasleuchten. Doch dass sie in einigen Medien als heller beschrieben wurden als die Leuchtstoffröhren, muss wohl bestimmte Kreise mächtig geärgert haben. Ganz schnell wurden die Gasleuchten entfernt.

Bilder: Slg. PGL



ALLES MÜLLER – ODER WAS?

Im Dezember gibt Berlins Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit sein Amt auf. Die Party ist beendet. Nachdem nun drei Kandidaten ihren Hut in den Ring geworfen hatten und sich um das Amt bewerben wollten, entschieden 11.136 Berliner SPD-Mitglieder – genauer gesagt 6.353 davon – in einer geheimen Wahl, wer denn das Rennen machen sollte. Die Wahlbeteiligung lag nur bei etwa 65 %! Und es wurde ausgerechnet der Mann, der seit drei Jahren das Amt des Senators für Bauen und Stadtentwicklung, manche sagen auch Stadtfehlentwicklung, bekleidet: Michael Müller. Die beiden anderen SPD-Kandidaten landeten abgeschlagen auf den Plätzen. Müller wird es nun werden, daran besteht kein Zweifel. Die Wahl im Abgeordnetenhaus ist reine Formsache, die SPD-CDU-Koalition besitzt eine satte Mehrheit.

Aber was bedeutet das nun für unser Thema „Gaslicht“? Gibt es Hoffnung auf ein neues Denken im Roten Rathaus, auf einen Mentalitätswechsel hin zur Erhaltung der besonderen Gasbeleuchtung. Es sieht eher nicht danach aus. Müller gilt in seiner Partei und im Berliner Senat als zuverlässig, bodenständig, solide. Sein Auftreten wird als unauffällig beschrieben, sozusagen der Gegenentwurf zum bisherigen Amtsinhabers Klaus Wowereit. Und Müller will Bürgernah sein. Die Menschen mitreden lassen. Doch genau hier gibt es Kritik. Viele Menschen fragen sich, warum sie das bisher nicht gemerkt haben.

In der Gaslicht-Frage erscheint Bau- und Stadtentwicklungssenator Michael Müller nicht zugänglich zu sein, er vertritt die gleiche Position wie seine Vorgängerin auf diesem Senatorenposten, Ingeborg Junge-Reyer. Doch Müller tritt in der Beleuchtungsfrage eher in den Hintergrund. Stattdessen setzt sein Staatssekretär und persönlicher Vertrauter Christian Gaebler die Akzente, vertritt gegenüber Bürgern und Medien vehement die Meinung, dass das Berliner Gaslicht nicht mehr zeitgemäß sei. Und Gaebler könnte nun sogar Nachfolger Müllers als Bausenator werden. Gibt es Kritik an der harten Haltung des Senats zum Laternen-Meucheln, Hardliner Gaebler fegt alle Argumente für die Gaslaternen vom Tisch.

Die Verteidiger des Gaslichts, die Kenner der außergewöhnlichen Beleuchtung, sollten sich nicht allzu große Hoffnungen auf eine

Anderung der Gaslicht-Politik machen. In Düsseldorf liegt der Fall anders, der neue OB erkennt die kulturelle Bedeutung des besonderen Gaslichts an und sucht den Dialog mit den Bürgern, mit Fachleuten und Historikern, mit Kulturschaffenden und mit ProGaslicht. Davon ist man in Berlin weit entfernt.

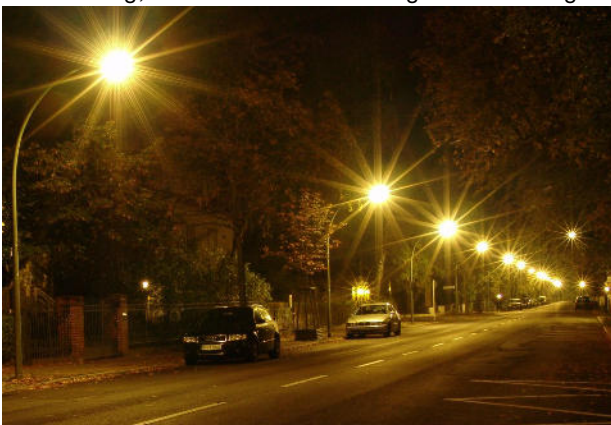
Auch in anderen Dingen scheint Müller nicht wirklich ein Mann des Gesprächs zu sein. Da werden Konzepte aus den 1950er Jahren frisch aufgewärmt und umgesetzt wie der exorbitant teure Weiterbau der Stadtautobahn A100. Dass dafür Wohnhäuser weggerissen werden sollen, deren Mieter aber nicht wissen, wo sie künftig wohnen werden, ist für den designierten Regierenden Bürgermeister geschenkt. Dass die besagte Autobahn abrupt vor einer Brücke endet, die Treptow mit Friedrichshain verbindet, ebenso. Der Verkehrskollaps ist dort schon jetzt vorprogrammiert.

Und es gibt noch andere Geschichten, die Berlin bewegen und die zumindest in Teilen neben Klaus Wowereit auch Michael Müller angelastet werden. Das reicht von heruntergewirtschafteten Straßen, dem Stillstand bei der Entwicklung der historischen Stadtmitte Berlins über das auch bundesweit bekannte S-Bahn-Chaos bis hin zum Desaster um den geplanten Berliner Großflughafen BER.

Aber die meisten Berliner sind offenbar zufrieden mit der Wahl Müllers, wie Umfragen zeigten. Scheint Berlin wirklich ein hoffnungsloser Fall zu sein? Berlins Medien sind jedenfalls schon eifrig dabei, das zukünftige Stadtoberhaupt mit Vorschusslorbeeren zu versehen, ihn als „ehrliehen Macher“ darzustellen. Einige Zeitungen brachten Reportagen über ihn, seinen beruflichen und politischen Werdegang. Für die Berlinerinnen und Berliner gab es Bilder von Michael Müller als engagierter Senator, bodenständiger Fleißarbeiter, als Pizzabäcker im Kreis seiner Familie oder im Gespräch mit Bürgern.

In letzter Zeit hatten viele Berliner den Eindruck des politischen Stillstands in der Stadt. Ob das jetzt mit der Wahl des neuen Regierenden Bürgermeisters anders wird, bleibt abzuwarten.

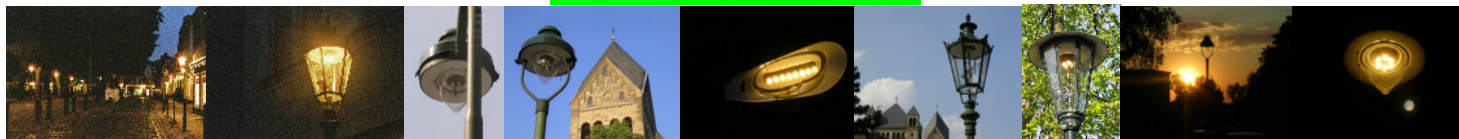
NW



Opfer der Berliner Gaslicht-Kahlschlags-Politik von Michael Müller & Co.: Berlins Gasleuchten. Während die meisten Reihenleuchten (links) schon abgerissen worden sind, leuchten Gashängeleuchten zusammen mit Aufsatzleuchten wie hier in Kreuzberg (rechts), Bilder: Markus Jurziczek und Holger Drosdeck

Aktuelle Informationen zur Berliner Gasbeleuchtung auch im Internet unter http://blog.klausenerplatz-kiez.de/archive/2014/09/17/was_macht_eigentlich__der_abri#body

DÜSSELDORF



HOFFUNGSVOLLE SIGNALE AUS DÜSSELDORF – KOOPERATIONSVEREINBARUNG VORGESTELLT

Nach der Wahl von Thomas Geisel zum neuen Oberbürgermeister der NRW-Landeshauptstadt könnte sich ein Mentalitätswechsel bei den Verantwortlichen der Stadt vollziehen. Der OB strebt eine politische Zusammenarbeit seiner Partei, der SPD, mit den Grünen und der FDP an, also eine sogenannte rot-gelb-grüne „Ampelkoalition“. Inzwischen ist der Inhalt der beabsichtigten Kooperationsvereinbarung zwischen den drei Parteien bekannt geworden. Den Gasleuchten der Stadt wird dabei ein eigener Abschnitt gewidmet.

So heißt es in der Vereinbarung unter anderem, dass man „um die Bedeutung der Düsseldorfer Gasbeleuchtung wisse, sich aber auch „zu den vereinbarten Emissionsreduktionen bekenne“. Der Masterplan „Energieeffiziente Straßenbeleuchtung“ solle zu einem Gasleuchten-Erhaltungsplan weiterentwickelt werden“. Schon werden verschiedene Bereiche genannt, wo man die Gasbeleuchtung auf jeden Fall erhalten möchte. Weiter heißt es, dass „an sonstigen Straßen, an denen eine Erneuerung der Leuchten notwendig ist, die Düsseldorferinnen und Düsseldorfer

maßgeblich an der Entscheidungsfindung zwischen Erneuerung als Gasleuchten und Umrüstung auf Strom beteiligt werden sollen“. Über alle Maßnahmen will man frühzeitig und transparent informieren.

Für ProGaslicht sind die Festlegungen dieser Vereinbarung erste Schritte hin zu Bürgerbeteiligung und Mitsprache bei der Entscheidung über Düsseldorfs Gasleuchten. Unser Ziel bleibt weiterhin die weitgehende Erhaltung des Gaslicht-Netzes, sowie erforderliche Modernisierungen bei Gasleuchten und Gaslichtmasten. Die einzigartige Gasbeleuchtung der rheinischen Metropole hat das Potential zu mehr, womöglich zum UNESCO-Weltkulturerbe-Kandidaten.

Man sollte also das zarte Pflänzchen der Hoffnung ruhig wachsen lassen, Düsseldorfs ProGaslicht-Aktivist*innen werden weiter am Ball bleiben.

Bettina Grimm, Bilder unten Thomas Schmitz



**DÜSSELDORFS GASLICHT -
WELTWEIT EINZIGARTIG !**



ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220

JONGES-FORUM ZUM THEMA GASLATERNEN

Bereits in der vergangenen Ausgabe des Zündfunken berichteten wir über eine Veranstaltung des Düsseldorfer Vereins „Jonges“ zum Thema Gaslaternen. Am 2. September 2014 lud das Jonges-Forum unter dem Motto „Rechenstift gegen Emotion“ zu einer Diskussionsveranstaltung ein. Dabei wiesen Redner darauf hin, „dass nur wenige Städte ihren Bürgerinnen und Bürgern das sanfte, romantische honigfarbene Schlummerlicht gönnen, das die Gaslaternen verbreiten.“ (so der Text in der Jonges-Zeitschrift „Das Tor“, Ausgabe 10/2014. In Berlin und Frankfurt am Main würden Gasleuchten in großer Zahl abgerissen, in Prag dagegen liebevoll gepflegt und weitere aufgestellt. Inzwischen kommen Signale aus dem Rathaus, dass Düsseldorf den kulturellen Wert der Gasbeleuchtung und des Gaslicht-Netzes durchaus anerkennt. Ganz im Sinne der kürzlich veröffentlichten Worte des Bundespräsidenten Joachim Gauck, der sich ebenfalls für die Erhaltung der Gaslaternen stark gemacht hatte. Der Zündfunke berichtete darüber. Deutlich wurde an dem Abend, dass es darum geht, die Gasbeleuchtung nach Möglichkeit weitgehend zu

erhalten, eine Begrenzung auf wenige Stadtquartiere wird für unzureichend angesehen.

Mehr zum Diskussionsabend der Jonges auch im Internet unter: http://www.duesseldorferjonges.de/global/dbbin/240914_135201_das_tor_10_2014.pdf

Bettina Grimm

das tor

Heft 10 | 2014

düsseldorfer
jonges 



Podiumsdiskussion beim Jonges-Forum am 2. September 2014; aufmerksam verfolgen zahlreiche Zuhörer im Schein der Gasleuchte die Debatte. Bilder: Jürgen Koll

TOLLES STÜCK HEIMAT UND KOSTBARES ERBE

Geschichte, auch Industriegeschichte, lebt. An ganz vielen Orten, fast überall: Paris hat den Eiffelturm, Lissabon seine kleinen gelben Straßenbahnen, Wuppertal die Schwebebahn, San Francisco die Cable Cars, Essen die Zeche Zollverein und Köln – natürlich darf er hier nicht fehlen – den Dom! Zeugnisse der Vergangenheit wirken wie ein Logo, stellen Unverwechselbarkeit und sichere Wiedererkennbarkeit her. Sie geben der Stadt ein Gesicht. Bei allen vielen schönen Details und Eigenarten, die unsere Heimatstadt prägen, es fehlt uns an dem einen Wahrzeichen, das von überall her zu sehen ist. Oder so markant daher kommt, dass es gar alleine unsere Stadt prägen könnte.

Allerdings gibt es da etwas, das bis zu einem bestimmten Maße hierzu taugen würde: Es steht in allen Stadtteilen, in vielen Wohnstraßen. Keine zweite Stadt der Welt kann Vergleichbares aufweisen. Bei Tag und bei Nacht prägt es Düsseldorf. Seit etwa 1850 ist es systematisch gewachsen und hat sich ständig weiterentwickelt. Es ist in der Stadt so alltäglich, dass es vielen Menschen erst auffällt, wenn es abgerissen wird: Es geht um unsere Gaslaternen! Sie kommen in verschiedenen Formen daher, und selbst die „jüngsten“ haben fast 70 Jahre auf dem

Buckel. Sie sind Kronzeugen der industriellen Revolution, denn Gaslicht war das erste helle, von Menschenhand geschaffene Licht. Nur für das Gaslicht sind die ersten Gaswerke und Leitungsnetze gebaut worden. Und nur in Düsseldorf hat es in dieser einmaligen Form überlebt. Es ist ideal geeignet als Markenzeichen und prädestiniert zur Vermarktung, denn eine ganze Menge Menschen überall auf dem Globus lieben wertvolle alte Dinge und möchten sie sehen. Hinzu kommt: Unser Gaslicht ist ein ernst zu nehmender Kandidat für das UNESCO-Weltkulturerbe.

Man muss kein schlechtes Umweltgewissen haben, wenn man für dieses warme und schöne Licht votiert. Seine Umweltbilanz ist vollkommen hamlos, im Gegenteil: Mit dem Geld für die Umrüstung kann man an anderer Stelle viel mehr für den Klimaschutz tun. Düsseldorfs Gaslaternen sind weltweit einmalig, ein tolles Stück Heimat und kostbares Erbe der Industriekultur.

Also lassen wir sie stehen! Am besten alle! ■

Georg Th. Schumacher

DAS SOLLTEN WIR UNS LEISTEN KÖNNEN

Auch Stadtbildpfleger Volker Vogel schrieb in der Jonges-Zeitschrift einen Beitrag und empfahl, auf Personen zu hören, die im internationalen Bereich tätig sind und daher über den Stadtrand hinaus blicken. Der historische Wert ließe sich am Beispiel der Düsseldorfer Gasleuchten womöglich erst bemessen, wenn es zu spät ist. Düsseldorf solle sich nach Meinung von Volker Vogel seine Gasleuchten auf jeden Fall leisten. Schließlich sei die Gasbeleuchtung in Düsseldorf eng mit der Entwicklung der Stadt verbunden. In Düsseldorf ansässige Unternehmen wie Mannesmann oder Gerresheimer Glas hätten maßgeblich an der Produktion von Bestandteilen der Gasbeleuchtung mitgewirkt. Volker Vogel dankte auch ausdrücklich dem neuen Oberbürgermeister Thomas Geisel, der es sich trotz des immensen Arbeitspensums nicht hätte nehmen lassen, umgehend nach seiner Amtseinführung die Gaslaternen-Diskussion neu anzustoßen.

Interessant war auch der Vorschlag, dass die Jonges gegebenenfalls Patenschaften für die Gaslaternen anbieten würden, diese Idee wurde von der im vergangenen Jahr gegründeten Tischgemeinschaft „Latänepitsch“ angeregt. Die Debatte am 2. September 2014 habe gezeigt, dass erheblicher Diskussionsbedarf besteht, zumal die Stadt und deren Verwaltung in den letzten Jahren fast durchweg die Frage der Wirtschaftlichkeit in den Mittelpunkt gerückt habe. Andere gewichtige Gründe wie Tradition, Identität, Stadtbild oder Alleinstellungsmerkmal seien unberücksichtigt geblieben. Letztendlich gehe es aber um die Demontage eines seit langer Zeit sehr gut funktionierenden Versorgungssystems, nämlich der seit Mitte des 19. Jahrhunderts in der Stadt bestehenden netzwerkartigen Gasversorgung. Und in der Tat: Düsseldorfs Gasleitungsnetz war die erste vollendete Infrastruktur in der Stadt, es war die Geburtsstunde einer neuen modernen Epoche.

Bettina Grimm

DIE SELTSAMEN GULLYS VON WALLENHORST

Kunst, Kitsch oder einfach nur Steuergeldverschwendung, das ist hier die Frage. Der Hype um LED-Beleuchtungen treibt bisweilen seltsame Blüten. Die neueste „Klamotte“ kommt aus dem kleinen 20.000-Seelenstädtchen Wallenhorst in Niedersachsen. Denn wenn es Nacht wird in Wallenhorst, dann fangen dort 80 LED-Lämpchen, eingebaut in fünf Gully-Deckeln, an zu leuchten. Die Gullys sind Bestandteil eines dort neu eingerichteten Kreisverkehrs. Nun sind Kreisel innerhalb und außerhalb von Ortschaften seit Jahren angesagt. Anfangs eher plump ausgestattet, werden diese Kreisverkehre inzwischen aufgehübscht, und das durchaus sehr ansehnlich. Vielleicht nehmen sich die Verkehrsplaner ein Beispiel an unserem Nachbarland Frankreich. Dort sind Kreisverkehre schon sehr lange üblich, und dort werden sie immer wieder äußerst interessant gestaltet. Mal mit Pflanzen, mal mit Kunstobjekten, auch ganze Gebäude, Scheunen, Mühlen oder einfach nur gestalterisch spannende Aufschüttungen finden sich inmitten der Kreisel.



Aber zurück nach Wallenhorst. Die Idee dazu hatte ein CDU-Lokalpolitiker, er ließ sich von einer im benachbarten Bad Rothenfelde ähnlichen Installation inspirieren. Flugs schlug er dem Gemeinderat von Wallenhorst vor, es den Kurstädtern nachzueifern. Der Beschluss erfolgte einstimmig, 10.000 Euro ließen sich die Stadtväter die Leucht-Gullys kosten. Man wolle einen Lichtakzent setzen, so ein Vertreter der Gemeinde. Die Hälfte der Kosten sei auf die Beleuchtung selbst entfallen, die andere Hälfte hätte man für die Herstellung der Schächte mit der darin verbauten Technik aufbringen müssen.

Bei Christian Meyer, einem Lichtexperten aus dem benachbarten Osnabrück sorgte der hohe Preis für einen Lachanfall. „5.000 Euro für die LED-Lichter? Den Auftrag hätte er auch gern gehabt“, so Meyer.

Inzwischen regt sich Spott im Land, man macht sich über das Leuchtspektakel lustig. Und es hagelte Kritik von Bund der Steuerzahler, der hier eine Verschwendung von Steuergeldern sieht. Auch einige Anwohner halten mit ihrer Meinung nicht hinter den Berg: „Es sieht aus, als hätte man Teelichter auf die Gullys gestellt“, oder „das lächerliche Glimmen der LED sei eine Lachnummer“. Auch das Fernsehen berichtete, das ZDF kürte die Gullys zum „Hammer der Woche“, auch Stern-TV berichtete.



In der Tat. Zu hinterfragen ist das Leuchtdioden-Projekt schon. Zwar wurden und werden viele Kreisel – um bei diesem Beispiel zu bleiben – aufwändig verschönert, das kann auch schon mal 100.000 Euro kosten. Doch in der Regel werden solche Kosten von Sponsoren aufgebracht, und nicht von notorisch klammen Stadtkassen. Wurden hier vielleicht doch Tausende Euro in den Gully versenkt?

Inzwischen musste festgestellt werden, dass einige der insgesamt 80 LEDs bereits nicht mehr funktionieren. Soviel zur Zuverlässigkeit der Leuchtdioden. Aber zumindest hat es die LED-Branche wieder mal geschafft, mit Zutun lokaler Kommunalpolitiker in die Schlagzeilen zu kommen.

Nico Wolf, Bilder: .facebook/Slg. PGL

ZU VIEL LICHT MACHT KRANK

Der Verlust der Nacht durch überbordende Lichtquellen ist ein immer noch vernachlässigtes Thema. Die permanente Beleuchtung sorgt nach Meinung vieler Wissenschaftler dafür, dass den Menschen das Wissen um die Gestirne abhanden kommt, das Ökosystem zerstört wird, Tiere tötet und der Gesundheit der Menschen schadet. Es wird von Lichtsmog, Lichtmüll oder von Lichtverschmutzung gesprochen, die sich in den letzten Jahrzehnten ausgebreitet hat wie eine Epidemie. Viele Menschen haben die Milchstraße noch nie gesehen, wissen vielleicht nicht einmal, was das ist. Stattdessen sehen sie grelles Straßenlicht, Gebäudeanstrahlungen, Reklametafeln und als Deckel über allem eine undurchdringliche Dunstglocke über ihrer Stadt.

Noch vor wenigen Jahren kam niemand auf die Idee, die Finsternis als ein Kulturgut anzusehen. Künstliches Licht galt als Sinnbild für Modernität und Fortschritt, Dunkelheit dagegen für Rückständigkeit. Es ist erst 200 Jahre her, dass selbst Stadtbewohner mit der untergehenden Sonne in der Finsternis zur Ruhe kamen. Allenfalls Kerzen oder Öllampen beschienen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts Tische, Betten, Häuser und Straßen. Als 1807 in London die ersten Gaslaternen entzündet wurden, empfanden die Menschen deren Helligkeit "so klar wie an einem Sommernachmittag". Inzwischen zählt London zu den hellsten Städten der Welt und erscheint auf dem "Weltatlas der künstlichen Helligkeit des Nachthimmels" als weißglühender Fleck. Vor allem die großen Ballungszentren strahlen ihr Licht viele Kilometer weit in ihre Vororte und noch weit darüber hinaus. Deshalb sind nicht nur im Zentrum einer Großstadt die Sterne nahezu unsichtbar geworden.



Die elsässische Stadt Colmar bei Nacht, Bild: Sylvain Billot

Inzwischen mehren sich die kritischen Stimmen hinsichtlich dieser Lichtüberflutung. Dank der im Jahr 1988 gegründeten und international agierenden „International Dark-Sky Association“

DIE NACHT – REISE IN EINE VERSCHWINDENDE WELT EINE BUCH-REZENSION

Kürzlich erschien ein sehr interessantes Buch des US-Amerikaners Paul Bogart. Der Autor befasste sich mit dem Verlust des nächtlichen Dunkels und dessen Konsequenzen. "Stockdunkles Land. Und darüber Sterne, die bis auf den Boden herabfallen." Was Paul Bogart in seinem Buch "Die Nacht" als "urgewaltige Dunkelheit" beschreibt, bekommt heute kaum noch ein Mensch zu sehen. Wir leben in einem lichtgesättigten Zeitalter, in der jeder verwaiste Parkplatz und jede verlassene Straße Nacht für Nacht illuminiert werden. Und jeder von uns

(IDA) ist das Thema jetzt öffentlich viel bekannter geworden. Die Vereinigung sorgte für die Einrichtung sogenannter Sterneparks in den USA und Kanada, aber auch in Europa. In Deutschland wurde als erstes Gebiet die Region Westhavelland um den Ort Gülpe als Sternepark ausgezeichnet, es folgte der Sternepark Nationalpark Eifel und das UNESCO-Biosphärenreservat Rhön.

Vor allem für die Tierwelt bedeutet die permanente Beleuchtungsorgie ein Desaster. Vögel prallen gegen hell erleuchtete Hochhäuser, Algen wachsen durch Lichteinfall wesentlich schneller und lassen Ökosysteme ins Wanken bringen. Vor allem für Insekten ist das künstliche Licht tödlich. Jährlich verenden etwa 150 Milliarden von ihnen allein in Deutschland an Straßenleuchten, nachdem sie bis zur Erschöpfung um diese herum geschwirrt sind.



Die Verteilung des Lichts in Europa (2002), Bild: Magnus Manske

Doch es gibt viele Befürworter heller Beleuchtung, denen das Schicksal von Insekten oder Vögeln egal ist, diese Menschen glauben allen Ernstes, helleres Licht sorgt für mehr Sicherheit, schütze vor Kriminalität, vor Einbrüchen oder Überfällen. Durch Zahlen ist dies aber in keiner Weise belegt. Nachgewiesen scheint inzwischen jedoch, dass die Gesundheit der Menschen durch zu viel Licht beeinträchtigt wird. Es gibt starke Anhaltspunkte dafür, dass Dauerlicht zu einem erhöhten Krebsrisiko führt.

Abschließend ist zu fragen, warum eigentlich fast niemand den Wert des Gaslichts erkennt? Dieses Licht ist menschen- und tierfreundlich, hat höchste Qualität und leistet in keiner Weise einen Beitrag zur Lichtverschmutzung. Höchste Zeit, umzudenken und Gaslicht als Alternative zu begreifen.

Bettina Grimm

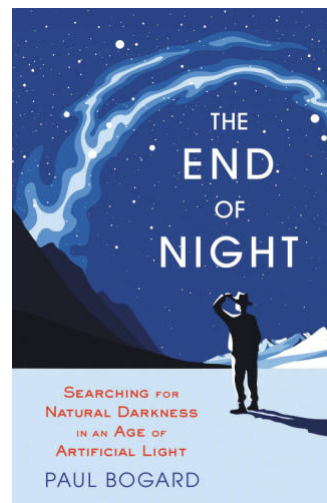
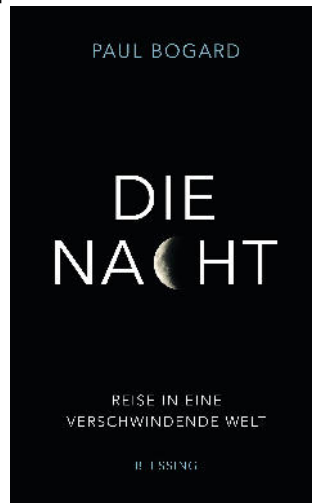
21 DER ZÜNDFUNKE

Bogard hat seine Beobachtungen auf nächtlichen Wanderungen hauptsächlich in den USA durchgeführt. Er berichtet von Blüten, die sich nur bei Mondlicht öffnen und von Nachtfaltern bestäubt werden, von Meeresschildkröten, die nur im Sternenlicht ihren Weg ins Meer finden, von Gerüchen und Geräuschen, die der Nacht ihre Magie verleihen. Dass er das nicht aufschreiben konnte, ohne dabei ins Schwärmen zu geraten, verzeiht man ihm als Leser. Er schreibt aber auch über Ruhelose, die keinen Schlaf mehr finden, weil sie unter Dauerbeleuchtung stehen, über Schichtarbeiter, die mit jedem Jahr ohne Nachtschlaf dicker und ungesünder werden und über die Illusion, dass immer mehr Licht Kriminelle von ihren Taten abhalten könnte.



Längst machen die Menschen die Nacht zum Tage, ohne an die Folgen zu denken. Schon den Verlust der Dunkelheit können viele nicht spüren, weil sie es gar nicht mehr anders kennen. Die Menschen bewegen sich von einem beleuchteten Ort zum anderen, "und sobald es dunkel wird, knipsen sie den künstlichen Tag an". So verschwinden die Generationen, die noch die Milchstraße von ihrem Bett aus gesehen haben und mit ihnen der Wunsch, die Sternenhaufen und Sternbilder am Nachthimmel wieder sichtbar zu machen. Für Bogard ist die Tatsache, dass

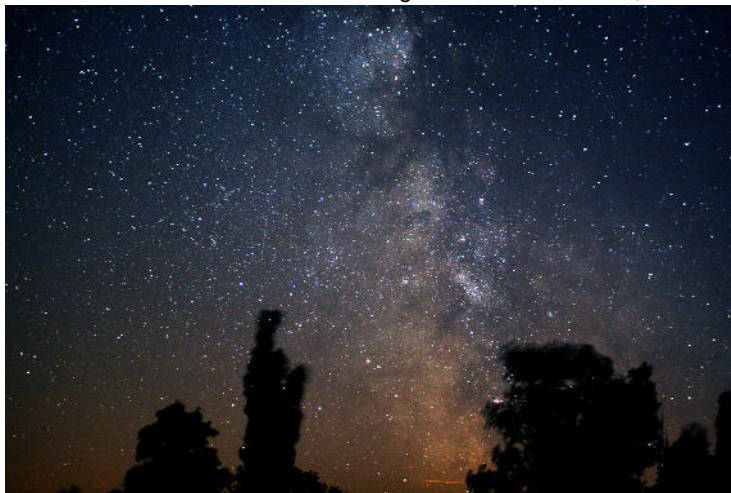
inzwischen Kinder aufwachsen, die noch nie Sterne beobachtet haben, genauso schwerwiegend, als lernten Kinder nicht mehr sprechen oder laufen.



Die Lebensqualität schwindet zweifellos – und kaum jemand merkt es! Die kontinuierliche Elektrifizierung der urbanen Welt kostet enorme Summen, allein die Länder der Europäischen Union verschwenden jährlich rund 1,7 Milliarden Euro für überflüssige Außenbeleuchtungen. Schon diese Tatsache allein ist für viele Kommunen Grund genug, sich um ein behutsameres und letztlich auch preiswerteres Lichtmanagement zu kümmern. Leidenschaftlich streitet Paul Bogard für eine Welt, die den Wert der Dunkelheit erkennt und die Gefahren des Lichtsmogs bannt.

Bogards Buch ist im Karl Blessing Verlag München (2014) erschienen und kostet 22,99 Euro.

Text Bettina Grimm, Bilder: Slg. PGL und www.paul-bogard.com



Links: Die Milchstraße, gesehen im Sternepark Westhavelland; rechts: Nur an wenigen Orten sieht der Betrachter derart viele Sterne wie z.B. hier die Milchstraße und den Andromeda-Nebel. Glücklich darf sich derjenige fühlen, der diesen Anblick genießen darf. In Großstädten, aber auch weiten Teilen können nur wenige Sterne beobachtet werden. Der allgegenwärtige Lichtsmog verschluckt alles.

Bilder: camping-in-deutschland.de und Andy

Impressum * **DER ZÜNDFUNKE** *- Das Gaslaternenjournal des Vereins ProGaslicht e.V.

Bild Titelseite: Bettina Grimm

Redaktion: Bettina Grimm * Tel.: 03379-312220 * www.progaslicht.de * Gestaltung: Bettina Grimm *
Erscheinungsweise der Printausgabe: Mindestens 6 Ausgaben im Jahr * Bezug der Printausgabe gegen einen Kostenbeitrag von 38 € für maximal 10 Ausgaben pro Jahr. Vorkasse.

Bankverbindung: ProGaslicht e.V. * Berliner Volksbank * BLZ 100 900 00 * Konto-Nr. 217 131 1007 *

IBAN: *.DE96 1009 0000 2171 3110 07.* BIC: * BEVODEBB *

Verwendungszweck: Zuendfunke Abo <Bitte Lieferadresse angeben>

* Wenn Sie Anzeigen schalten möchten, kontaktieren Sie uns bitte * Auflage der Printausgabe nach Bedarf *

V.i.S.d.P.: Bettina Grimm *

Druck: www.monath-copy.de

NIX WIE LAMPE – EIN ESSENER ORIGINAL ZIEHT UM

Vor einigen Monaten, genauer gesagt in der Ausgabe Nr. 50 des Zündfunken (ab Seite 21), wurde die Geschichte meiner Essener Gaslaterne vorgestellt. Wie im Jahr 2006 alles begann, nachdem die Stadt Essen sich aufgemacht hatte, in meiner Straße die Gasbeleuchtung zu entfernen. Wie meine Gaslaterne seit Sommer 2006 vor meinem Wohnhaus leuchtete. Als ich dann 2012 mein Haus verkaufen und umziehen musste, war klar, dass ich auch weiterhin nicht auf mein Gaslicht verzichten wollte.

Ich zog in eine Eigentumswohnung und traf Vorbereitungen zur erneuten Installation meiner Gasleuchte.

Inzwischen ist folgendes passiert: Der nette Mensch mit dem Steiger-Lkw, von dem ich in Heft Nr. 50 schrieb, erwies sich leider als unzuverlässig, er hat sich nie wieder gemeldet. Also ging ich wieder auf die Suche, ein Dachdecker-Unternehmen war bereit, diesen Einsatz mit einem Hubsteiger-Lkw zu tätigen. Nachdem ich Gaslicht-Experte Andreas Meßollen, den Dachdecker und mich terminlich "unter einen Hut" bekommen hatte, konnte Andreas den Laternenkopf vom Mast schrauben und in seine Werkstatt mitnehmen. Er hat die Laterne technisch überholt und eine Flammenüberwachung eingebaut, dadurch ist sie jetzt sicherheitstechnisch auf dem aktuellen Stand. Die Laterne wird nun durch eine batteriebetriebene Funkzündung gestartet und elektronisch überwacht. Die Zündflamme ist aber erhalten geblieben, sie sorgt mit ihrer Wärme tagsüber für Korrosionsschutz und zeigt mit ihrem traditionellen Glühkörper das Bild einer Essener Laterne im letzten Betriebszustand. Alle andere Technik ist unter der Haube verborgen und im Betrieb unsichtbar. Der Wiederaufbau hat sich nochmals einen Monat verzögert, da der Lkw des Dachdeckers in der Werkstatt war und anschließend der Chef in Urlaub gefahren ist. Am 24. September 2014, also über zwei Jahre nach dem Abbau an meiner alten Heimat, hat Andreas die Laterne wieder auf den Mast geschraubt und erfolgreich in Betrieb genommen. Seitdem leuchtet sie wieder mit goldgelbem warmem Licht die ganze Nacht und gibt damit unserem neuen Haus ein besonderes Flair. Sie steht am Anfang der Parkplatzzufahrt des Hauses direkt am Gehweg der Straße, für

jeden, der vorbeikommt, gut zu sehen. Vermutlich ist sie die einzige privat betriebene Gaslaterne, die auf dem Gemeinschaftsgrundstück eines Hauses mit Eigentumswohnungen in Deutschland steht. Nur mit etwas Glück und der guten Zusammenarbeit aller Beteiligten ist dies möglich geworden, da kann ich nur danke an alle sagen.



Das alles war natürlich nicht zum Nulltarif zu haben, insgesamt habe ich für den Erstaufbau, Abbau und Wiederaufbau einen mehrfach vierstelligen Betrag ausgeben müssen. Aber ich hab es gern getan für ein Stück Essener Stadtgeschichte, um das sich sonst mit Sicherheit niemand bemüht hätte. Und dieses warme Gaslicht ist einfach wunderbar. Vielleicht macht mein Beitrag einigen Vereinsmitgliedern Mut, es selbst mal mit einer eigenen Gaslaterne zu versuchen. Ein paar nett und freundlich gestellte Fragen und eine ausführliche Erläuterung dessen, was man erreichen möchte, öffnet Türen. Viele Grüße aus dem Revier!

Text und Bilder: Hermann Lessing



Impressionen von Hermann Lessings privater Gasleuchte in Essen. Nachdem die frühere Gaslicht-Hochburg die Gasbeleuchtung abgeschafft hatte, blieb diese private Gasleuchte übrig. Sie leuchtet nun zur Freude ihres Besitzers und zum Vergnügen der Nachbarn sehr stimmungsvoll. Wir wünschen weiterhin ganz viel Spaß mit dem Gaslicht made in Essen.



DER TIPP DES MONATS: EINE AUSSTELLUNG IN WUPPERTAL

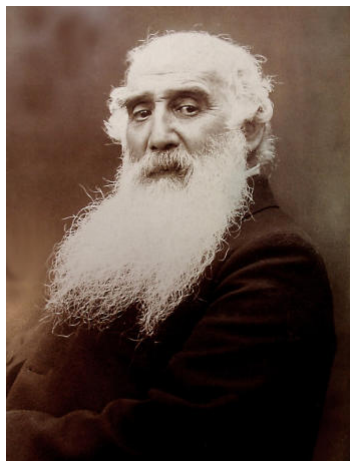
CAMILLE PISSARRO – VATER DES IMPRESSIONISMUS

Das Von-der-Heydt-Museum in Wuppertal-Elberfeld präsentiert zur Zeit in einer Retrospektive 70 Gemälde des Malers Camille Pissarro, der als Vater des Impressionismus genannt wird. Neben den Werken Pissarros werden auch 30 Bilder seiner Vorbilder und Weggefährten Jean-Baptiste Camille Corot, Paul Cézanne, Claude Monet, Paul Gauguin und Vincent van Gogh gezeigt.

Camille Pissarro (10.07.1830-12.11.1903) war Sohn eines sefardisch-jüdischen Kaufmanns und dessen kreolischer Frau und wurde in der Stadt Charlotte Amalie auf der damals zu Dänemark gehörenden Antillen-Insel St. Thomas geboren. Schon sehr früh entschloss sich Pissarro, Künstler zu werden, doch sein Vater schickte ihn 1842 in ein Pariser Internat. Fünf Jahre später holte ihn sein Vater nach Westindien zurück, um ihn in seine Eisenwarenhandlung einzuführen. Doch Pissarro hatte anderes vor, verbrachte jede freie Minute mit Zeichnen, dabei lernte er den dänischen Maler Frederik Siegfried George Melbye kennen, beide reisten 1852 nach Venezuela. Dort malte Pissarro das Stadtleben, Tavernen, aber auch Landschaften. 1854 kehrte er nochmals nach St. Thomas zurück und konnte nun endlich seinen Vater überzeugen, ihn bei seiner angestrebten Karriere als Maler zu unterstützen.

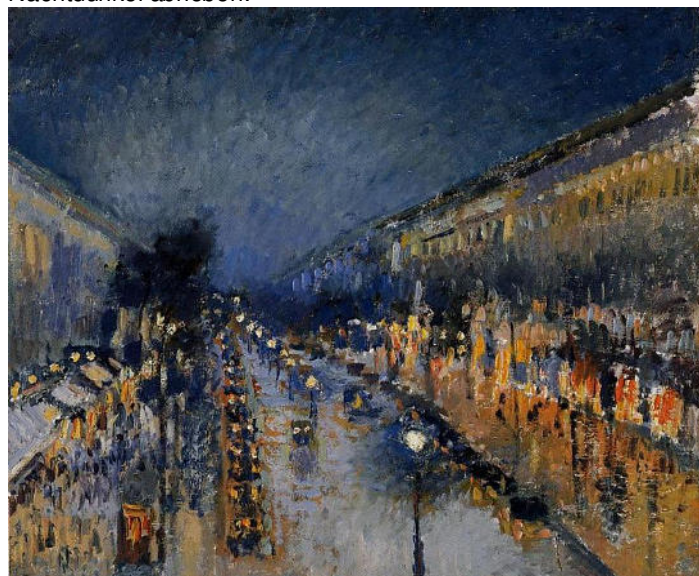
Ab 1855 studierte er in Paris Kunst. Dort lernte er die Freiluftmaler von Barbizon und Camille Corot kennen. Doch die Türen zum renommierten Pariser Kunstzirkel blieben verschlossen, daher gründete Pissarro zusammen mit Claude Monet und Paul Cézanne im Jahre 1863 den „Salon des Refusés“ (Salon der Abgewiesenen). Pissarro motivierte die meist jüngeren impressionistischen Maler, schlug beispielsweise Cézanne vor, mit helleren Tönen zu malen. Vincent van Gogh machte er mit dem Nervenarzt Dr. Paul-Ferdinand Gachet bekannt, der wiederum selbst malte.

Bei ihm selbst stellten sich erst relativ spät Erfolge ein, doch bei Ausbruch des deutsch-französischen Krieges 1870/71 floh er nach England. Nach Ende des Krieges kehrte er nach Paris zurück und fand sein Haus in Louveciennes bei Paris verwüstet vor. Preußische und französische Truppen hatten viele seiner Bilder regelrecht zertrampelt und seinen Besitz geplündert. Von ursprünglich 1.500 Bildern blieben ihm lediglich 50. Die neue französische Republik entschädigte ihn dafür mit lächerlichen 835 Francs.



Pissarro schuf lichtdurchflutete Panoramen, kultivierte Landschaften zusammen mit Äckern, Dörfern, Straßen und Häusern. Häufig sieht man auf seinen Bildern spazierende Paare oder auch Menschen bei ihrer Arbeit. So entstand 1870 „Häuser in Bougival“, 1882 „Die kleine Magd“, ein Jahr später „Der Schweinemetzger“. Pissarro war sozial und politisch durchaus engagiert, ein Anwalt der einfachen Bevölkerung, und er verstand sich als Anarchist.

Zeitlebens blieb er der Malerei treu, galt als experimentierfreudig und versuchte sich 1885 am Pointillismus. Ende des 19. Jahrhunderts betätigte er sich als Vedutenmaler und schuf einige herausragende Werke, die Paris als aufkommende moderne Metropole zeigten. Das brachte ihm den Durchbruch, denn bis dahin blieb ihm der große Erfolg versagt und er befand sich stets in finanziellen Nöten. Seine spät entstandenen impressionistischen Stadtlandschaften sind faszinierend. Die „Pont Bojeldieu“ in Rouen von Rauchwolken der Dampfer und Fabriken (1896), die „Avenue de l'Opéra“ und „Place du Théâtre Français“ (1898) mit Kutschen und Passanten inmitten von Fassadenfluchten. 1897 malte er den „Boulevard Montmartre bei Nacht“ mit Gaslaternen und beleuchteten Lokalen als verwaschene, unscharfe Linien, die sich vom regenblauen Nachtdunkel abheben.



Der Boulevard Montmartre bei Nacht entstand 1897

Wer die Möglichkeit hat, sollte sich diese außergewöhnliche Ausstellung nicht entgehen lassen.

Nico Wolf

Pissarro – der Vater des Impressionismus im Von-der-Heydt-Museum Wuppertal. Bis 22.2.2015, di, mi 11 – 18, do, fr, 11 – 20, sa, so 10 – 18 Uhr.
Tel. 0202 / 563 62 31
www.pissarro-ausstellung.de, Katalog, Druckverlag Kettler, Bönen, 25 Euro



Bilder links: Portraiffoto von Camille Pissarro (1900), Fotograf unbekannt.
Bild rechts daneben: Seitenansicht des Von-der-Heydt-Museums, Bild: Erich Ferdinand.

DIE KLEINE LATERNENKUNDE (34)

In loser Folge bringen wir Geschichtliches und Geschichten aus der Welt des Gaslichts und der Gaslaternen

ZÜND- UND LÖSCHUHREN

Nachdem die Gasbeleuchtung zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen entscheidenden Schritt weiter entwickelt wurde, zum Beispiel durch die Erfindung des hängenden Gasglühlichts und der Entwicklung des Gasdruckfernzünders, kam etwa zeitgleich eine weitere Neuerung auf den Markt: Zünduhren zum selbsttätigen Zünden und Löschen von Gasstraßenlaternen. Diese sogenannten Uhrenzündungen hatten gegenüber der Gasdruckfernzündung den entscheidenden Vorteil, dass die Anzündezeit für einzelne Laternen unterschiedlich sein konnten. Mit den Uhren war es möglich, an dunklen Stellen früher zu beleuchten als auf frei liegenden Plätzen oder Straßen, die infolge ihrer Lage dem Tageslicht länger ausgesetzt waren.

Das Lexikon der Uhmacherkunst, Ausgabe 1902, Carl Schulte, Erich Hübners Verlag, beschreibt die „Zünduhr als eine erst in jüngster Zeit erfundene und mit einem Brennapparat versehene Uhr, welche zur gewünschten Zeit eine Feder auslöst, die dann den Zugang des Gases zum Brenner öffnet oder schließt. Das dem Brenner zuströmende Gas wird durch ein Zündflämmchen entzündet. Die Zünduhren haben eine zehntägige Gangzeit, nach welcher sie wieder aufgezogen werden müssen, das Anzünden und Löschen der mit dieser Uhr versehenen Gaslampen erfolgt mithin auf automatischem Wege und kann die Zünd- und Löschzeit nach belieben bestimmt und eingestellt werden.“



Seit Jahren erprobter, bestens bewährter, automatischer Laternen-Anzünd- und -Auslöscher.

D. R. P.

Elberfeld, Datum des Poststempels.

P. P.

In den letzten Jahren ist in allen Städten der **Strassenbeleuchtung** eine erhöhte Aufmerksamkeit zugewandt worden. Die Zahl der Laternen ist fast überall vermehrt und grössere Ausgebildete sind in den Bereich der öffentlichen Beleuchtung gezogen worden.

Dadurch sind die Aufwendungen für letztere aber erheblich gewachsen, und es ist für den Gasanstaltsleiter eine wichtige Aufgabe, dieselbe nach Möglichkeit zu verringern. Sehr zahlreich sind daher auch die Versuche, das Anzünden und Löschen der Strassenlaternen pünktlicher, zuverlässiger und dabei **billiger** zu gestalten.

Am besten hat sich hierbei unsere Uhrenzündung bewährt. Unsere Apparate sind schon in einer sehr grossen Anzahl verbreitet; die **zahlreichen und erheblichen Nachbestellungen** beweisen, dass dieselben **allen Anforderungen**, welche man an derartige Apparate stellen muss, **voll und ganz entsprechen**.

Besonders zu erwähnende Vorteile sind:

Jede Laterne kann eine beliebige Anzündezeit haben, es ist also möglich, an finsternen Stellen, z. B. Bahnunterführungen etc. früher zu beleuchten, als auf freien Strassen oder Plätzen.

Die Löschzeit kann ebenfalls nach Wunsch eingestellt werden, es hat dies besondere Vorzüge für Theaterplätze, Parkanlagen etc.

Grosse Ersparnis an Gas, da sämtliche Laternen in wenigen Minuten gezündet und gelöscht werden.

Die Laternen können nicht durch Unbefugte angezündet oder gelöscht werden, wie dies bisher so häufig vorgekommen.

Grössere Haltbarkeit der Glühkörper. Grössere Haltbarkeit der Zylinder.

Das bisher zum Anzünden und Löschen erforderliche Personal ist vollständig entbehrlich, daher **grosse Ersparnis an Arbeitslohn**.



Patente in allen Staaten.

Selbsttätiger Laternen-Anzünd- und Auslöscher

der Deutschen Gaszylinder-Fabrik Elberfeld

G. m. b. H.

Fernsprecher Nr. 1153.

Zünd- u. Löschuhr für Strassenlaternen mit 1, 2 und mehr Flammen.

Zünd- u. Löschuhr für Setzmaschinen aller Art.

Fabrikation von trockenen und nassen Gasmessern

Reparaturen aller Systeme gut und billig.

Laternenhähne. ▽ Strassenlaternen.

DIE DEUTSCHE GASZÜNDER-FABRIK ELBERFELD

Ein führendes Unternehmen auf dem Gebiet der Zünduhrentechnik war die „Deutsche Gaszylinder-Fabrik Elberfeld“ (Elberfeld ist heute ein Stadtteil von Wuppertal), die sich Patente auf einen „selbsttätigen Laternenanzünder und -auslöscher“ sicherte. Diese Zünduhr bestand aus einem Uhrwerk und zwei Zifferblättern, die Zeiger auf dem rechten Zifferblatt dienten zur Einstellung der jeweiligen Tageszeit, die Zeiger auf dem linken Zifferblatt dienten dazu, die Zünd- und Löschzeit einzustellen.

Das Stellen der Funktionszeiger geschah, indem man sie nach hinten drückte und dann mit den Zeigern nach rechts bzw. links herumfuhr; an der gewünschten Stelle angekommen, ließ man die Zeiger wieder einschnappen. Während auf dem rechten Zifferblatt die Zeiger wie bei jeder anderen Uhr funktionieren, bewegt sich das andere Zifferblatt nach rechts herum und damit auch die beiden eingestellten Zeiger. Sobald nun der erste Zeiger seinen höchsten Punkt erreicht hatte, wurde durch ihn ein Hebel ausgelöst, dadurch das Hahnküken herumgedreht, die Gaslaterne brannte. Wenn nun der zweite Zeiger den Höhepunkt erreicht hatte, wiederholte sich der Vorgang und die Laterne erlosch.

25 DER ZÜNDFUNKE

Bei zweiflammigen Gasbrennern wurden die Löcher des linken Zifferblattes zwischen 23 Uhr und ein Uhr nachts mit Gewinden versehen, da zu dieser Zeit wohl überall die ersten Flammen gelöscht wurden. In eines dieser Löcher wurde ein Stift eingeschraubt, welcher die Funktion des Löschens der ersten Flamme ausübte. Bei Apparaten, welche mehrmals zünden und löschen sollten, wurde je nach Bedarf Stifte geliefert, bei diesen Uhrwerken waren sämtliche Löcher mit Gewinden ausgestattet. Das linke Zifferblatt drehte sich in 24 Stunden einmal und wiederholte das Zünden und Löschen daher jeden Tag pünktlich und zuverlässig. Die Uhr lief 20 Tage und brauchte daher auch nur alle 14 Tage aufgezogen zu werden, weil dann ja auch die Brenndauer der Laternen geändert wurde.

Die Uhr fand schon bald viele Abnehmer, man pries ihre Vorteile wie eine flexible Anzünde- und Löschzeit, die nicht unerbliche Einsparung des verbrauchten Gases, die größere Haltbarkeit von Glühkörpern und Glaszylindern, die Ersparnis an Arbeitslohn für Laternenanzünder und der Schutz vor unbefugtem Anzünden oder Löschen durch Dritte.

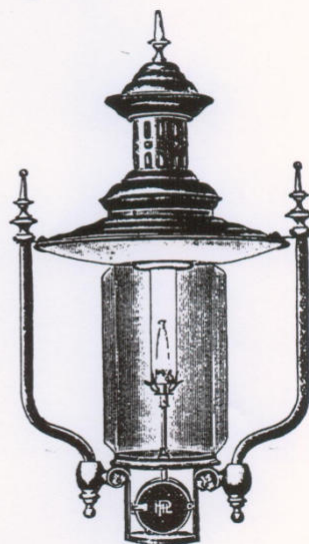
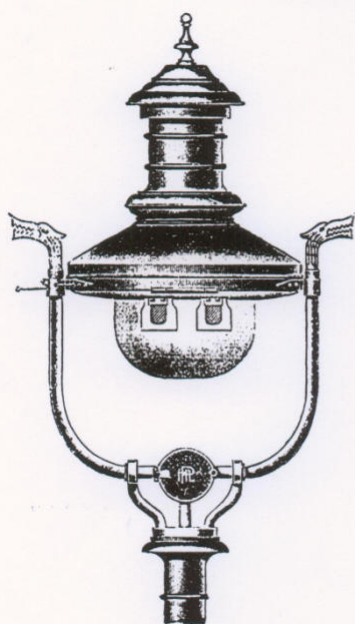
Wir lieferten unter anderm an die Städte in Deutschland:

Elberfeld	1800 Stck.	Bad Nauheim	25 Stck.	Trier	25 „
Solingen	200 „	Meerane (Sachsen)	100 „	Limburg	40 „
Malstatt-Burbach	160 „	Halle (Saale)	25 „	Lüttringhausen	15 „
Langerfeld	130 „	Differdingen (Luxb.)	85 „	Lübeck	12 „
Vohwinkel	140 „	Haan	120 „	Rheine	20 „
Cöln	110 „	Rath	60 „	Wald	15 Stck.
Erkrath	50 „	Frankfurt-Main	360 „	Würzburg	25 „
Wesel	75 „	Tiefbauamt	„	Hof i. B.	25 „
Cronenberg	50 „	Crimmitschau	60 „	Weimar	25 „
Wiesbaden	160 „	Rh. Wasserw.-Ges.	75 „	Lampertheim	15 „
Gonsenheim bei Mainz	190 „	Bochum	160 „	Paderborn	15 „
Weisenau	140 „	Krupp A.-G. Essen	120 „	Meissen	25 „
Simmern	90 „	Sterkrade	60 „	Pyrmont	15 „
Schwelm	120 „	Mülheim-Rhein	30 „	Minden	12 „
Witten	160 „	„ Ruhr	10 „	Bromberg	26 „
Schneidemühl	65 „	Burscheid	25 „	Akt.-Ges. f. Gas-, Wasser- u. Elektr.-Anlagen	„
Potsdam	160 „	Gräfrath	20 „	Berlin	110 „
Diedenhofen	60 „	Fürth i. B.	40 „	Linz a. Rh.	15 „
Niedersedlitz	75 „	Werdau	20 „	Birkenwerder	105 „
Ohligs	100 „	Göttingen	15 „	davon 65 Stück für Invert-Strassen-Beleuchtung.	„
Zwickau	60 „	Königswinter	180 „		
Godesberg	50 „	Ronsdorf	30 „		

Nach dem Auslande:

Oesterreich.		Dänemark. Kopenhagen 15 Stück.		Holland.	
Agram	70 Stck.	Amsterdam	20 Stck.	Rotterdam	15 „
Maria-Enzersdorf bei Wien	10 „	Alphen	35 „	Zeist	120 „
Oesterr. Verein für chem. und metallurgische Produktion in Aussig	30 „				

Die Installation galt als recht einfach. Die robuste Zünduhr konnte leicht am Laternenbügel montiert werden, ohne dass der Bügel entfernt werden musste. Die Abstrahlung des Gaslichts wurde nicht beeinträchtigt. Da die Uhr in einem eisernen Kästchen integriert war, konnte ihr die Witterung kaum etwas anhaben. Die Zünduhr der Deutschen Gasanzünder-Fabrik Elberfeld kostete als Grundmodell um 1910 etwa 40 Mark ab Werk, Uhren für zwei Flammen waren ab 45 Mark zu bekommen.



Strassen-Laterne
(Patente von Gahlen)
mit konvexem Reflektor
und
zweiteiligem Glasmantel.

Vorstehende Laternen (Patente von Gahlen) mit geteiltem Glasmantel von 250 mm l. W. zeigen:

Fig. 1, den eingebauten Fernzünd-Apparat „Bamag“, der Berlin-Anhaltischen Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft in Berlin;
Fig. 2, den eingebauten Gaszähler der Deutschen Gaszähler-Fabrik, G. m. b. H., in Elberfeld.

Infolge des weiten Glasmantels ist diese Laterne sehr geeignet für
Gruppen-Brenner.

Leopold Schnorrenberg, Cöln a. Rh.

Angebote der Firma Leopold Schnorrenberg aus Cöln am Rhein: Gaslaternen der Firma Rech Laternenbau, ebenfalls Cöln (seit 30. Januar 1919 schreibt man die Stadt mit „K“), ausgestattet mit Zündern der Deutschen Gaszähler-Fabrik Elberfeld oder auch mit Fernzündern der Berlin-Anhaltischen Maschinenbau AG in Berlin.

ProGaslicht e.V.

Verein zur Erhaltung und Förderung des Gaslichts als Kulturgut
Mitglied werden? Aktiv oder passiv? Einfach eine Mail an verein@progaslicht.de

DIE FIRMA HERMANN PIPERSBERG JR. IN LÜTTRINGHAUSEN

In den folgenden Jahrzehnten wurden die Zünd- und Löschuhren für Gasbeleuchtungsanlagen stetig weiter entwickelt. Einer der bekanntesten Hersteller war das bereits 1843 von Franz Pipersberg gegründete Unternehmen mit dem heutigen Namen Hermann Pipersberg Jr. in Remscheid/Lüttringhausen.

In den ersten Jahren konzentrierte sich das Unternehmen in erster Linie auf die Herstellung nasser Gaszähler. Diese Bauart entwickelte sich von den kleinsten Größen für die Haushaltungen bis zu den übergroßen Stationszählern für die Großgasmessung. Im Laufe der Jahre erkannte die Firma das Potenzial von trockenen Schiebergaszählern. Sie entwickelte sich sukzessive zu einer Spezialwerkstätte samt Gießerei, Dreherei, mechanischer Abteilungen, Stanzerei, Klempnerei und Prüfstellen. Fester Bestandteil des Sortiments wurden Zünd- und Löschuhren, Fernzündler sowie Druckwellengeber für die Straßenbeleuchtung.

Neben Zünd- und Löschuhren wurden auch Gas- und Wassermesser, Gasregler sowie Schaltuhren für elektrische Beleuchtung produziert. Deren Uhren hatten aufgrund ihrer Zuverlässigkeit einen renommierten Ruf. Zu Beginn der 1920er Jahre war man soweit, dass die Pipersberg-Uhren an jede Gasleuchte angebracht werden konnten. Ihre Unabhängigkeit von der Druckwelle machte die Uhren z.B. unentbehrlich in Gebieten mit erheblichen Höhenunterschieden oder bei stark verzweigten Rohrnetzen. Neben der Bedienung der Straßenlaternen waren die Pipersbergschen Uhren auch zum Einsatz bei Raumheizungen oder zum Anzünden von Gasschmelzöfen geeignet.

Abbildung unten: Verschiedene Einbau-Varianten



Pipersberg-Uhr mit ausführlicher Gebrauchsanweisung

Einbau von Zünd- u. Löschuhren System Pipersberg an Straßenlaternen

Einbaubrenner

Bügel-Einbau

Meine Zünd- und Löschuhren werden mit einfacher oder Gruppenschaltung ausgeführt und lassen sich in sämtliche Laternen Fabrikate ohne jede Schwierigkeit leicht einbauen. Je nach Wunsch erfolgt die Lieferung mit Dauer- oder verlöschender Zündflamme. Die Zünduhren-Höhe welche mit Küken- oder Ventileinrichtung ausgeführt werden, sind in ihrer Konstruktion so gehalten, daß sie ihren Anforderungen vollauf entsprechen. Die Gasdurchgänge sind sehr reichlich bemessen. Da sich meine Zünd- und Löschuhren nach für viele andere Zwecke verwenden lassen, bitte ich bei Bedarf sich von mir unverbindlich u. kostenlos beraten zu lassen.

Hängellicht-Einbau

Dach-Einbau

Bedienungsvorschrift für Fig. 1

- Zifferblatt C zeigt die Normalzeit, Zifferblatt D dient zum Einstellen der Zündungen. Die Einstellung erfolgt, indem man die Zeiger H nach hinten drückt und dann bis zu der Stunde dreht, bei der das Anzünden bzw. Auslöschn stattfinden soll. Sie springen sobald sie losgelassen werden in eine feste Stellung, sodaß sie sich von selbst nicht mehr verschieben.
- Die am Umfange des Zifferblattes D vorhandenen Bohrungen J erlauben noch weitere Schaltschritte anzubringen.
- Das Gehwerk A und das Schaltwerk B werden nach rechts aufgezogen.
- Bei Stillstand des Uhrwerkes ziehe man den Knopf F nach vorn und lasse ihn dann los.
- Um außerhalb der eingestellten Schaltzeiten zünden oder löschen zu können, drehe man den Knopf G nach links bis zum Anschlag und lasse ihn dann wieder los.
- Für die Regulierung des Uhrwerkes stelle man den Hebel N nach links (langsamer) und rechts (schneller).

Fig. 1. Groß. Modell mit 14 Tagen Gangdauer. Gehäuse-Durchmesser 135 mm, mit einschraubbaren Schaltschiffen

Bedienungsvorschrift für Fig. 2

- Zum Einstellen der Zünd- und Löschuhr sind die Zeiger A und B nach Lösen der Schrauben C und D verstellbar.
- Zur Einstellung der Tageszeit löst man die Mutter E und bewegt das Zifferblatt G sowohl nach rechts, bis die Tageszeit auf dem Zeiger H eingestellt ist. Sodann schraubt man die Mutter E wieder fest.
- Das Gehwerk K und das Schaltwerk L werden nach links aufgezogen.
- Soll die Zünd- und Löschuhr außerhalb der eingestellten Schaltzeiten schalten, drehe man den Knopf D bis zum Anschlag nach links und lasse ihn dann los.
- Für die Regulierung des Uhrwerkes stelle man den Hebel N nach S (langsamer) oder nach F (schneller).
- Bei Stillstand des Uhrwerkes drehe man den Knopf M nach links.

Fig. 2. Modell 1935 mit 14 Tagen Gangdauer. Gehäuse-Durchmesser 100 mm, mit verstellbaren Zeigern

Bedienungsvorschrift für Zünd- und Löschuhren mit elektrischer Schwachstrom-Zündung

Die Bedienung dieser Zünd- und Löschuhr mit elektrischer Schwachstrom-Zündung erfolgt genau so wie bei Fig. 2 beschrieben.

Bezeichnung der Fig. 3

- Zünd- und Löschuhr
- Zifferblatt
- Ventilhahn
- Trockenbatterie
- Hauptgasrohr
- Zündflammenrohr
- Zündflamme m. Zündspule
- Gasflamme

Zünd-

Die Zünduhren arbeiteten wahlweise mit Dauer- oder mit verlöschender Zündflamme. Außerdem bot Pipersberg Zünd- und Löschuhren mit elektrischer Schwachstrom-Zündung an, die das dauernde Brennen der Zündflamme überflüssig machten. Nur ganz kurz vor dem Anzünden der Laternen strömte Gas durch das Zündflammenröhrchen. Nach erfolgter Zündung ging die Zündflamme sofort wieder aus, die Gaszufuhr war gesperrt. Die erforderliche Batterie war im Deckel der Zünduhr untergebracht.

Bild links: Bedienungsbeschreibung für Geräte mit elektrischer Schwachstrom-Zündung

27 DER ZÜNDFUNKE

HERMANN PIPERSBERG JR.
REMSCHIED-LUTTRINGHAUSEN
FERNRUUF-AMT LERNHEP 647 u. 648 / TELEGR.-ADR. GASMESSERFABRIK
FILIALEN IN WUPPERTAL UND KASSEL
GEGRÜNDET 1843

ALTESTE GASMESSERFABRIK DEUTSCHLANDS

ZÜND- UND LÖSCHUHR



„MODELL 1931“

EHRENDIPLOM GAWASA DEN HAAG 1931

Lieferbar für jede Straßenlaterne sowie Einbaubrenner passend.
Ferner für Seltmaschinen, Raumheizung usw.

Kleinste Abmessungen
Größte Durchlaßfähigkeit
(bis 5 m³/h)
Getrenntes Schalt- und
Gehwerk



Links: Titelblatt eines Prospektes der Firma Pipersberg; rechts eine in einer Aufsatzleuchte eingebaute Pipersberg-Uhr.

DIE KILCHMANN-UHR DER DEUTSCHEN LATERNEN-AUTOMATEN-FABRIK IN ST. LUDWIG/ELSASS

Ebenfalls bei Gaslicht-Fachleuten recht bekannt sind die Zünd- und Löschuhrn des Systems „Kilchmann“, hergestellt von der Deutschen Laternen-Automaten-Fabrik GmbH in St. Ludwig (Ober-Elsass) – heute St. Louis – im Dreiländereck Deutschland/Frankreich/Schweiz.

Die elsässische Firma bewarb ihr Produkt vor allem mit dem Hinweis, dass ihr System insbesondere für den Winterbetrieb bestens geeignet sei. So sollen die Kilchmann-Zünduhren auch bei größter Kälte meist tadellos funktioniert haben, auch die Zeitregulierung wurde exakt eingehalten. Die Uhrwerke waren mit Rubinen versehen und durchweg vernickelt, sie wurden doppelt in wasser- und staubdichten Gehäusen eingebaut. Der Preis lag wie bei dem Elberfelder Produkt bei 40 Mark für das Grundmodell für den einflammigen Apparat bzw. 47,50 Mark für die zweiflammige Variante. Die Abbildungen stammen aus dem Produktkatalog der elsässischen Firma.

Deutsche Laternen-Automaten-Fabrik
G. m. b. H.
St. Ludwig (Ober-Elsaß)



Automatische
**Zünd-
und Lös-
Uhren**
für
Straßenbeleuchtung
durch Gas

System „KILCHMANN“

Patentiert in den meisten
Kulturländern.

Deutsche Laternen-Automaten-Fabrik, G. m. b. H.
St. Ludwig (Ober-Elsaß)

Für die richtige Funktion unserer Apparate garantieren wir auf die Dauer von zwei Jahren nach Lieferung in der Weise, daß wir alle Apparate, welche zu berechtigten Klagen Anlaß geben, sofort auf unsere Kosten reparieren. Jeder Apparat ist plombiert. Die Abnahme der Plombe entbindet uns von jeder Garantie. Für mutwillige Beschädigung, für durch Force majeure oder sachwidrige Behandlung entstandene Schäden kommen wir nicht auf, besorgen hingegen die Reparatur zu billigsten Preisen.

Die Apparate sollen alle 10–14 Tage abgezogen werden, bei welchem Anlaß man event. je nach dem Brennkalendar der Zünd- und Löszeiten verstellt. Weitere Besorgungen fallen weg.

Die Apparate können von jedem nur einigermaßen geübten und sorgfältigen Monteur aufgesetzt werden, jedoch ist empfehlenswert, unsere spezielle „Montage- und Betriebsanleitung“ zu lesen.
Ingenieurbesuch gratis.

Zu jeder weiteren gewünschten Auskunft, hauptsächlich über das finanzielle Ergebnis solcher automatisch betriebenen öffentlichen Gasbeleuchtungen, und über ausgeführte Anlagen, sind wir stets mit Vergnügen bereit und empfehlen uns

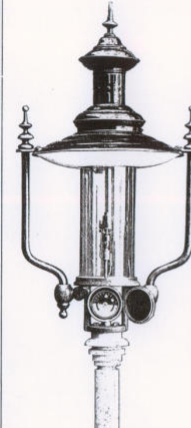



Fig. 4
Zünd- und Lösuhr „System Kilchmann“ eingebaut in Reeh-Laternen.

Deutsche Laternen-Automaten-Fabrik, G. m. b. H.
St. Ludwig (Ober-Elsaß).

Deutsche Laternen-Automaten-Fabrik, G. m. b. H.
St. Ludwig (Ober-Elsaß)

Charakteristik
der
Gaslaternen-Zünd- u. Lösuhr
System „KILCHMANN“

Ganz langsames Zünden und Löschen der Gasflammen, daher Schutz der Glühkörper. Die entleuchtete Stichtlamme wird gelöscht, während die Hauptflamme brennt und ist geschützt durch eine spezielle und bewährte Schutzhaube. Denkbar einfachste und solideste Konstruktion.



Deutsche Laternen-Automaten-Fabrik, G. m. b. H.
St. Ludwig (Ober-Elsaß)

Für diejenigen Gemeinwesen, welche die automatische Zünd- und Löscheinrichtung desart einrichten wünschen, daß jede Laterne automatisch angezündet und gelöscht werden kann, empfehlen wir aus Überzeugung unsere

Automatische
Zünd- und Lösuhren
System „KILCHMANN“

Die Einführung dieses Systemes ist überall dort zu empfehlen, wo unsere Gaslaternen-Ferrichtungen mittels Gasdruckdifferenz nicht als zweckentsprechend erscheint.

Die Vorteile der „Zünduhren“ sind den Fachleuten bereits schon jetzt bekannt, daß hierüber weitere Worte nicht zu verlieren sind.

30 Jahre spezieller Erfahrungen in der Herstellung und im Betrieb von automatischen Zünduhren, haben uns gestattet, einen Apparat zu konstruieren, dessen Funktionssicherheit den bisher auf den Markt gekommenen Systemen ähnlicher Art, weitaus überlegen ist. Derselbe zeichnet sich hauptsächlich durch überraschende Einfachheit, gediegene Konstruktion, äußerst solide Ausführung, sowie durch billigen Preis aus, so daß alle

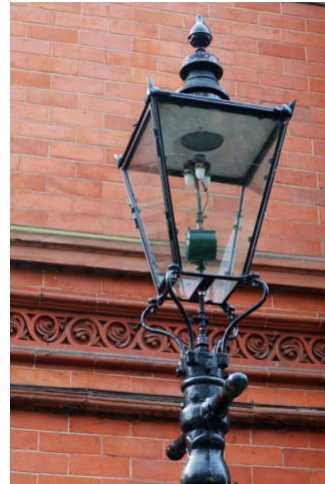


Fig. 1.

28
DER ZÜNDFUNKE



Gaslaternen in den 1960er Jahren mit Kilchmann-Uhren, die Aufnahmen entstanden in Altkirch/Elsass (links) und in Mülhausen/Elsass (rechts), Bilder: Urs Fries



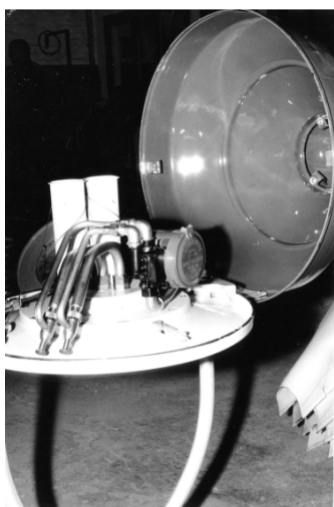
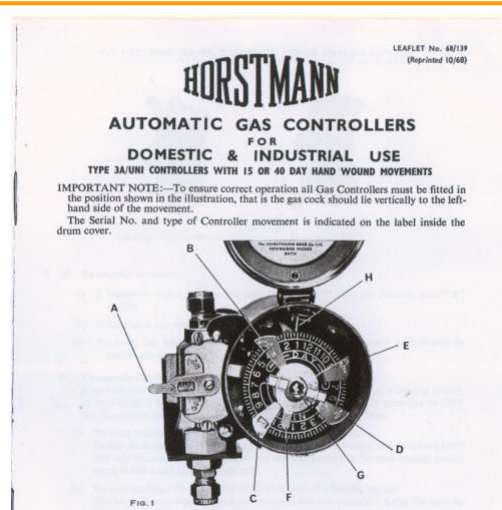
Vierseitige Gaslaterne mit Horstmann-Uhr in Nottingham, Bild: Slg. ProGaslicht

DIE FIRMA HORSTMANN IN BATH/ENGLAND

Eine auch heute verwendete Zünd- und Löschuhr ist das Modell der Firma Horstmann. Uhren dieses Fabrikats fanden vor allem in Großbritannien viel Anklang. Auch heute werden die Gasleuchten in London so betrieben.

Das Unternehmen geht auf den Firmengründer Friedrich Gustav Adolph Horstmann zurück (1828-1893). Horstmann stammte aus einer westfälischen Familie, sein Vater war Schullehrer. Nach der gescheiterten Revolution 1848 emigrierte Gustav Horstmann 1850 nach London, dort war er schon bald ein führender Uhrmacher. Später zog er nach Bath in Südwestengland, entwickelte und baute zahlreiche mechanische Apparate. Er hielt etwa 100 Patente. Vier seiner fünf Söhne stiegen später in die Firma ein, die sich dann Horstmann & Sons nannte.

Bild unten links: Gasaufsatzleuchte der Fa. Schneider, Modell Neulicht 52 mit Horstmann-Zünduhr; daneben eine Alt-Nürnberger vierseitige Modellleuchte mit einer Horstmann-Uhr in Betrieb, rechts unten zieht Martin Caufield, Gasleuchtenmonteur („Lamplichter“) die Horstmann-Uhr einer Londoner Rundmantellaterne auf. Bild rechts: Abbildung aus einem Firmenprospekt.



Aufsatzleuchte Schneider Modell 52 mit Horstmann-Zünduhr, Bild: Klaus Gevatter



Alt-Nürnberger Modellleuchte mit Horstmann-Zünduhr, Bild: Bettina Grimm



Londoner Rundmantellaterne mit Horstmann-Zünduhr, Bild: Christopher Sugg

Mann & Willkomm Aktiengesellschaft
Heidenau, Bez. Dresden.

„MUWAG“ Gasfernzeitzunder.

D. R. P. und Auslands-Patente angemeldet.

Gebrauchsanweisung.
Einzellampen.



Montage:

Nach Entfernung des ev. bestehenden Brenners schraubt man den Apparat auf den Gewindestutzen und setzt den Glühstrumpf nebst Zylinder auf. Nun dreht man den Gashahn auf, legt den Hebel des Apparates nach **links** (geöffnet) und brennt die Lampe an; ist dies geschehen, wird der Hebel nach rechts (geschlossen) gelegt und die Kleinstellflamme reguliert (durch die zwei seitlichen Schrauben). Der Apparat ist somit gebrauchsfähig.

Anbrenneinstellung:

Mit der rechten Hand hebt man den Deckel vorsichtig ab (geschieht durch **gerades** Abziehen), nimmt nun das Intervallenrad (Stiftenrad) ab und schraubt mit beigegebenem Schlüssel die **kurze** Schraube in **das Loch**, welches von gewünschter Zeit bezeichnet ist, ein. Z. B. Anbrennzeit ist nachmittags 6 Uhr, Auslöschzeit 9 Uhr abends, hiermit wird die Schraube bei der 6 (obere Zahlen 1 — 24) eingeschraubt.

AuslöschEinstellung:

Von 6 — 9 Uhr sind drei Brennstunden, nachdem dies ermittelt ist, dreht man die innere Scheibe so, daß die erste Zahl, also die 2 mit der eingestellten Schraube gleichsteht, hierauf schraubt man die **lange** Schraube in das Loch, welches oberhalb der 3 steht (innerer Zahlenkreis 2 — 15) dies bedeutet 3 Brennstunden. Will man sie nur 2 Stunden brennen lassen, so wird nur die lange Schraube eingeschraubt, siehe Anbrenneinstellung.

Ortszeiteinstellung:

Sind die Schraubenstifte eingesetzt, reinigt man das Rad sorgfältig und bringt es in den Apparat. Man achte darauf, daß die Verzahnung rein ist und mit den seitlichen Trieben in Eingriff kommt. Jetzt wird der Deckel gut aufgeschoben, der seitliche Druckknopf eingedrückt und nach rechts gedreht, zwar so lange, bis die **wirkliche** Tageszeit am **roten** Zeiger sichtbar wird. (Die Zahl (24) ist Mittag 12 Uhr.)

Aufziehen:

Der rechtsseitliche Wirbel ist der Schlüssel, mit dem nun die Uhr (nach rechts drehend) aufgezogen wird; sobald ein Widerstand erfolgt, ist aufgezogen. Um Federbrüche zu vermeiden ist langsames Aufziehen zu empfehlen.

Gangdauer ist reichlich 1 Woche. Jährliches Reinigen resp. Oelen des Werkes erhöht die Lebensdauer.

Gesamtansicht des Apparates.



Glasrand mit Zeiger und Stellknopf.



Langer Stift.

Kurzer Stift.

Intervallenrad, Schnitt.

Innerer Zahlenkreis (2 — 15) bedeutet Brennstunden.

Außerer Zahlenkreis (1 — 24) bedeutet Tageszeit.



Intervallenrad, Front.

Neben den bereits vorgestellten Fabrikaten gab es weitere Zünd- und Löschuhren, so zum Beispiel der sogenannte Gasfernzeitzunder „Muwag“ der Firma Mann & Willkomm AG in Heidenau bei Dresden (Bild links) oder auch Uhren des bekannten Uhrenwerkes Bürk & Söhne in Schwenningen.

Allen Zünduhren gemeinsam ist, dass empfohlen wurde, sie alle 14 Tage aufzuziehen. Ihre Laufzeiten liegen zwischen drei Wochen (System Kilchmann), dreieinhalb (Pipersberg), vier (Gunnings Patent London) und viereinhalb Wochen (Horstmann). Von einigen privaten Gasleuchtenbetreibern ist bekannt, dass sie Zünd- und Löschuhren einsetzen. Im öffentlichen Bereich verwenden neben London auch York und andere Städte in Großbritannien Zünduhren, dort sind Horstmann-Fabrikate im Einsatz. Zum Schluss bedanken wir uns bei allen, die uns Material zur Verfügung gestellt haben. Herzlichen Dank gilt insbesondere Herrn Benno Schütte für die Bereitstellung umfangreicher Unterlagen.

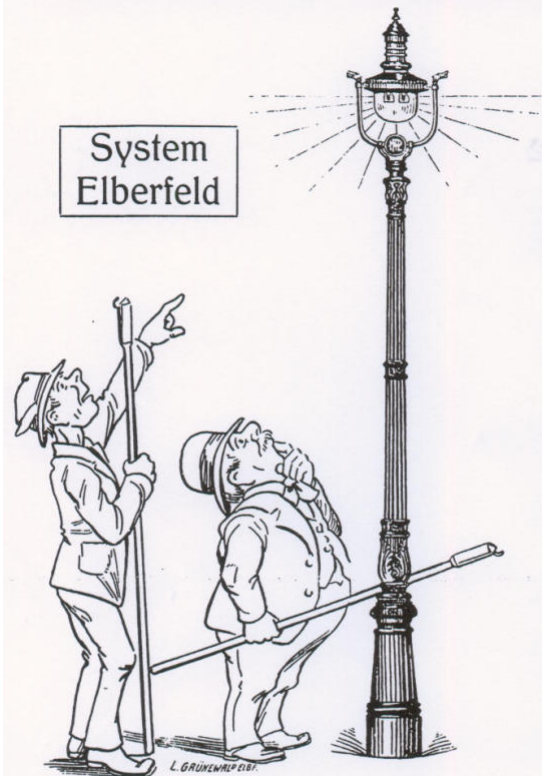
Bettina Grimm

Quellen:

Das Gasglühlicht, Handbuch für die Beleuchtungsindustrie, Dr. C. Richard Böhm, Verlag von Veit & Comp. Leipzig, 1905
Lexikon der Uhrmacherkunst, Handbuch für Gewerbetreibende und Künstler der Uhrenbranche, Carl Schulte, Emil Hübners Verlag Bautzen 1902
Sammlung und Archiv Benno Schütte, Hamm/Westfalen
Sammlung und Archiv Klaus Gevatter, Heidelberg



Die Leuchten der prächtigen Gaskandelaber vor dem Londoner Buckingham Palace werden ebenfalls mit Horstmann-Uhren betrieben. Großbritanniens Staatsoberhaupt Königin Elizabeth II. hat ein Faible für Gaslaternen und ist über das prachtvolle Gaslicht stets „very amused“. Bild: Christopher Sugg



Kiek ens, die geht jo van selver an!
Do sind vie jo överflössig!

Zeitgenössische Karikatur: Laternenanzünder werden arbeitslos!

DER ZÜNDFUNKE

DIE GENERALÜBERHOLUNG EINER MECHANISCHEN GAS-ZEITSCHALTUHR

Anfang Februar blieb eine meiner beiden mechanischen Gas-Zeitschaltuhren, mit denen ich die Ein- und Ausschaltzeiten meiner Gaslaterne steuere, stehen und war trotz vorsichtigen Ölens der Achszapfen in den Lagerschalen nicht mehr zum Anlaufen zu bewegen. Ein Fachmann musste her. Ein mir seit langem bekannter Uhrenrestaurator und Uhmachemeister holte die Schaltuhr zusammen mit meinem Ersatzteilkundus hier ab. Wir besprachen vor Ort die Funktion der rund 50 Jahre alten Uhr im Detail.

Rund 4 Wochen später - Anfang März 2014 - brachte er das Gerät zurück. Er hatte es komplett zerlegt, gereinigt, und nicht nur seine Messingteile, sondern auch korrodierte und verschlissene Achszapfen und Lagerbuchsen poliert oder ersetzt.

Nach dem Anbau an den Gashahn funktioniert die gesamte Schalteinheit wieder einwandfrei und dürfte mit etwas Glück die Gaslaterne wieder ein- und ausschalten bis an das Ende meiner Tage.

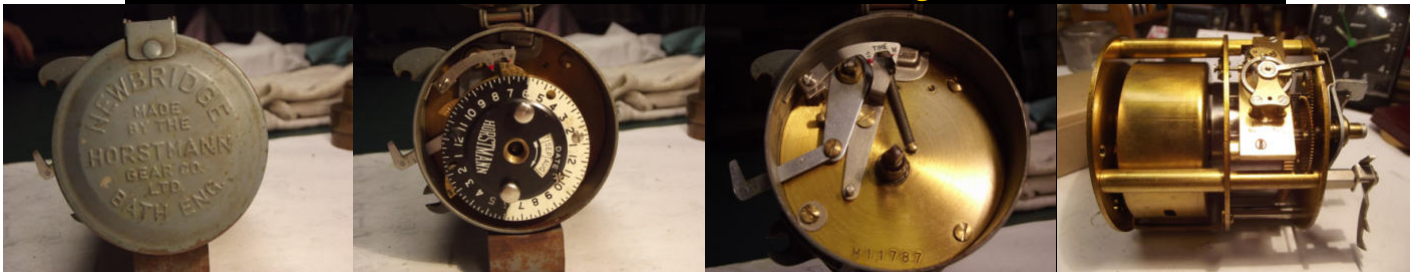
Nachstehend die Foto-Dokumentation des Meisters zu seiner Arbeit.

Und hier kommt der Verweis zu seiner eigenen Internetseite für jeden, dem seine alte, mechanische Stand- oder Wanduhr ans Herz gewachsen ist und der diese Uhr für eine lange Zeit wieder Instand setzen lassen möchte.

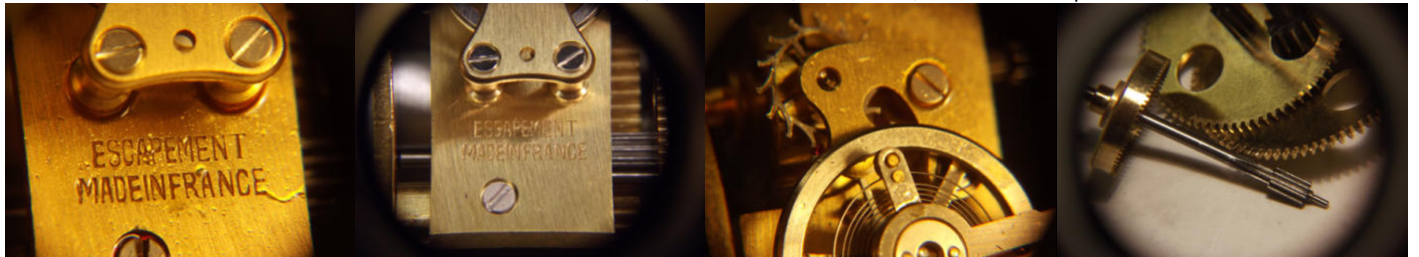
<http://www.fathertime.de>

Rolf Hölterhoff

Die Fotodokumentation zur Instandsetzung meiner Schaltuhr:



Obere Reihe v.l.n.r.: Uhren-Gehäuse; Schaltscheibe; Schalthebel; Uhrenwerk komplett



Zweite Reihe v.l.n.r.: Herstellerangabe vor der Überholung; nach dem Polieren; Unruh vor der Überholung; Hauptachse und Zahnkränze vor der Überholung



Dritte Reihe v.l.n.r.: Achszapfen vor der Überholung; Federwerk; Uhrwerk nach der Überholung; Uhrwerk auf dem Prüfstand



Vierte Reihe v.l.n.r.: Unruh überholt und poliert; Uhr komplett überholt; Blick in die Werkstatt; vierflammiige Gasleuchte in Solingen während des Betriebes, alle Bilder Rolf Hölterhoff

FERTIGSTELLUNGSTERMINZONE



Wenn Se wissen wollen, war ick mit diesa Überschrift meene, denn sollten Se mal meen Werk aufmerksam lesen. Man fasst es ja jar nich, uff wat für'n Jeschwurbel die Leute so kommen. Der völich verpeilte Berliner Jroßfluchhafen bringt einen Brüller nach dem anderen. Als neulich olle Mehdon mal wieda jefraacht wurde, wann dieset merkwürdijge Bauwerk nun endlich fertich is, hatta jesaacht, er könne keenen jenauen Termin nennen, aber er würde bald eine Fertigstellungsterminzone bekannt geben. Ick dachte mir, wat iss'n ditte? Der komische Begriff hängt wohl damit zusammen, dass seit Jahren imma wieda Termine jenannt wurden, die aba nicht einhalten worden sind. Also nun eine Dingsbums-Zone, oda auch „Terminband“, da kann sich jeda dit Passende raussuchen. Ick gloobe sowieso, der Berliner Fluchhafen is en Projekt für mehrere Generationen. Aber son bissken Jroßenwahn muss schon sein, so will Mehdon nen sechzig Meta hohen Fahnenmast uff'm Fluchhafen uffbauen, da hatte schon wieda Jeld beantraacht. Schlappe 500.000 Euro. En echtet Schnäppchen für'n Fahnenmast. Ick gloobe, Männetscha Mehdon hat nich mehr alle Latten am Zaun.

Keen Terminband braucht der Berliner Senat übrjens für die Endschlachtung der Jasreihenlatüchten. Die Bastrupps arbeiten, als würden se pro abjerisserer Latüchte noch en Tausender extra uff die Hand kriegen. Oda als wenn der Teufel persönlich hinter die amen Seelen her wä. So schnell könn'se jar nich kieken, da is dit Jaslicht flöten. Wenn ick durch die Stadt jurke, kriech ich Brechreiz. Und genau der Senator, der für dit Latüchten-Massaker verantwortlich is, soll nu Nachfolger von olle Partykönig Wowereit werden. Michael Müller, der neue Rejerende. Also ick wees nich, irjendwie sieht der Typ aus wie ne Kreuzung aus Piet Klocke und Harry Potter. Hat ne Ausstrahlung wie'n Sparkassendirektor, also eher der Anti-Wowereit. Aba ville Berlina freuen sich uff diesen Mann. Den Leuten is halt nich mehr zu helfen.

Aba dit wichtigste, wat die Stadt im Momang beweecht, is dit Mauer-Jubiläum. Meine Jüte, war dit ne Nacht damals. Wer dit erlebt hat, wird dit nie vajessen. Da war Uffbruchstimmung. Ehrlich jesaacht, ick hätte mir nich träumen lassen, dass ick mir en Vierteljahrhundert späta schäme, een Berlina zu sein. In Berlin rejert nur noch der Kommerz, dazu Betonköpfe als Politika, und dit janze jibt ne richtich eklige Mischung. Wird Zeit, dass wieda mal jerufen wird: „Wir sind das Volk!“

*Sei'n se wie imma gut beleuchtet!
Ihr Graf Koks von der Gasanstalt*

MIT GASLICHT FOTOGRAFIERT (34) – SOEST

Auch in der alten Hansestadt Soest – ausgesprochen wird das nicht als „ö“, sondern als langgezogenes „ooo“) – dominierte Jahrzehnte lange Zeit die Gas-Straßenbeleuchtung. Es begann 1860 mit dem Bau einer Gasanstalt, drei Jahre später ging sie in Betrieb. Um 1900 herum betrieb Soest 241 Gasleuchten, davon jedoch nur 16 mit Gasglühlicht. Die übrigen besaßen Schnittbrenner. Elektrische Straßenbeleuchtung gab es nicht.

Besaß die Stadt Soest vor Beginn des Zweiten Weltkrieges (Stand 30.06.1939) 407 Gas- und 142 Elektroleuchten, so verschob sich die Zahl später leicht. Am 31.12.1954 meldet die Gasstatistik 373 Gas- und 201 Elektroleuchten. In den nachfolgenden Jahren wurde die Gasbeleuchtung sogar etwas ausgebaut, am 31.12.1966 standen 419 Gasleuchten zu Buche, die Zahl der elektrischen Leuchten konnte nicht ermittelt werden, doch wie auch andernorts führten die 1960er Jahre zu einem explosionsartigen Anstieg der Zahl elektrischer Beleuchtungsanlagen. Aktuell sorgen etwa 5.000 Strom betriebene Leuchten mit unterschiedlichen Leuchtmitteln für Licht auf Soests Straßen und Plätzen. Die Zahl der Gasleuchten sank in Soest über mehrere Jahrzehnte langsam, aber stetig. In den 1990er Jahren zählte man etwa 180 Stück. Leider wurde der Wert des Gaslichts offenbar nicht erkannt, obwohl das besondere Stadtbild von Soest für eine exquisite (Gas-)beleuchtung geradezu prädestiniert ist.

Von der Gasbeleuchtung in Soest ist bekannt, dass sowohl Modell-, als auch Aufsatz- und Ansatzleuchten vertreten waren. Gut im Geschäft war die Firma Gebrüder Schneider mit ihren Modellen Köln, sowie Modell Modern und Neulicht 52. In der Frühzeit der Soester Gasbeleuchtung wurden sechseckige Modellleuchten installiert, die der Berliner Modellleuchte („Schinkellateme“) ähnlich sah. Möglicherweise gab es weitere Typen. Gashänge- und Reihenleuchten sind nicht nachgewiesen. Vermutlich wurden die Gasleuchten zur Stadtgas-Zeit allesamt mit Zünduhren betrieben, auf Bildern sind häufig Pipersberg-Uhren zu erkennen. Dass eine Druckwelle geschaltet wurde, ist nach bisherigen Erkenntnissen nicht bekannt. Zur Erdgasumstellung um 1970 herum wurden die Zünduhren durch Dämmerungsschalter der Fa. Record abgelöst.



*Oben: Freiligrathhaus und Bildausschnitt, um 1930,
unten: die Marktstraße mit einer seltenen Gasleuchte auf einem Wandarm.
Bilder: Slg. ProGaslicht*



32
DER ZÜNDFUNKE

Was die Gasleuchten angeht, so sind wohl lediglich eine Hand voll als Solitäre erhalten, darunter zwei Modelleuchten (Typ Baden-Baden) am St.-Patrokli-Dom und eventuell drei in der Innenstadt (Schüngelgasse), darunter auch ein sogenanntes Kölner Modell, montiert an einem Wandarm. Weitere Gasleuchten haben wir nicht gefunden. Auffällig sind aber zahlreiche Elektroleuchten in Gaslaternen-Optik. Diese Leuchten sind aber zu keiner Zeit „umgerüstet“ worden, sie waren vielmehr von Anfang an auf elektrischen Betrieb ausgelegt. Geliefert wurden die elektrischen Gaslaternen-Fakes von der Firma GICS in Hamm.

Mit Soest eng verbunden ist der im lippischen Detmold geborene Lyriker und Dichter Ferdinand Freiligrath (17.06.1810-18.03.1876). Freiligrath lebte von 1825 bis 1832 in Soest und lernte im Geschäft der Gebrüder Schwollmann, den Brüdern seiner Stiefmutter, den Beruf des Kaufmanns. Das seinem Onkel gehörende Haus „Zur Rose“ in der Rosenstraße 2 wurde später in „Freiligrath-Haus“ umbenannt. Dort befindet sich auch eine Gedenktafel, außerdem der Freiligrath-Brunnen auf dem Soester Marktplatz. Das Freiligrath-Haus in Soest war stets ein beliebtes Fotomotiv. Auf älteren Bildern ist eine sehr schöne Gasleuchte mit Zünduhr auf einem süddeutschen Kandelaber zu sehen. Das Gebäude existiert auch heute, doch die Beleuchtung dort ist nun epochentypisch scheußlich: Eine elektrische Kofferleuchte hängt an einer Überspannung, diese wiederum ist am Freiligrath-Haus befestigt. **(Bild rechts → →)**

Trotz alledem (wie schon Ferdinand Freiligrath dichtete) – Soest ist eine Besichtigung wert. Ein beeindruckendes Stadtbild mit Geschichte.

Bettina Grimm



In der Süd-Ost-Siedlung, Bild: Slg. ProGaslicht



Einfallslose Beleuchtung an historischem Ort, Bild: Slg. PGL

Und hier noch was Gutes zum Schluss:

Immer, wenn die Tage kürzer, die Nächte länger, und die Temperaturen niedriger werden, erfreue ich mich ganz besonders am sanft-goldenen Gaslicht. Und wenn es draußen ungemütlich wird, so erscheinen die Gasleuchten als uns schützende Helfer im Dunkel der Nacht. Es ist, als ob jemand kleine, glitzernde Leuchttürme in Betrieb gesetzt hätte. Wenn es still wird, zischeln sie leise vor sich hin. Das Gaslicht lebt, es scheint eine Seele zu haben. Einfach wunderbar. Warum sollte man den Menschen so etwas Schönes wegnehmen? Es gibt zum guten Gaslicht eben keine Alternative. Denn wenn es leuchtet, freut sich Groß und Klein.

Euer Glühwürmchen



In Soest anzutreffen: Modell Baden-Baden und Modell Köln, Bilder: Peter Anders



Der Zündfunke im handlichen Zeitschriftenformat.
Abonnement für ca. 8-10 gedruckte Ausgaben pro Jahr
38 Euro
Bestellungen unter:
www.progaslicht.de
verein@progaslicht.de

IMMER BESTENS BELEUCHTET! DER ZÜNDFUNKE